Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 149 (1981)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

46/1981 149. Jahr 12. November

Berufen zu einer Hoffnung 685

Kirchlicher Einsatz für die Menschenrechte Ein Bericht von Pius Hafner 686

Zum 60. Geburtstag des Bischofs von St. Gallen Ein Glückwunsch von Ivo Fürer 687

Kurs für kirchliche Jugendarbeiter, Erwachsenenbildner und Sozialarbeiter Es informiert Beat Schlauri 688

Moraltheologie – Grundlagen Neuerscheinungen zur Grundlagen-Reflexion werden im Diskussionszusammenhang vorgestellt von Franz Furger 688

Berichte 691

Hinweise 693

Amtlicher Teil 694

Schweizer Heilige
Otmar

Berufen zu einer Hoffnung

Als «Europäische Ökumenische Begegnung» haben sich vor gut drei Jahren leitende Vertreter praktisch aller Kirchen in Europa zum ersten Mal zu einer gemeinsamen Tagung zusammengefunden, und zwar auf Einladung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK). Unter dem Leitwort «Eins sein, ‹damit die Welt glaube› » wurden in Chantilly als Aufgaben der Kirchen in Europa bedacht: «Keine Nachfolge Christi ohne Bereitschaft zur Einheit», und «Kein Frieden in Christus ohne Einsatz für den Frieden in der Welt».

In der kommenden Woche wird in Logumkloster, Dänemark, die zweite solche Tagung stattfinden. Dabei werden unter dem Leitwort «Berufen zu *einer* Hoffnung – Ökumenische Gemeinschaft in Gebet, Zeugnis und Dienst» das gemeinsame Gebet und die gemeinsame Teilnahme am geistlichen Leben der verschiedenen christlichen Traditionen im Mittelpunkt stehen. Die Tagung will, wie es im «Aufruf zum Gebet» der Veranstalter heisst, «Zuversicht und Freude des Evangeliums auf sich wirken lassen und so überlegen, wie die Kirchen in Europa besser für Frieden, Versöhnung und Hoffnung wirken und wie sie ihren Dienst an den Völkern besser erfüllen können... Die Einheit der Kirche und der Friede unter den Menschen, wie die Christen ihn verstehen, ist Gabe Gottes, und in deren Annahme Aufgabe der Menschen. Im Bewusstsein, dass wertvolle theologische Arbeit im Dienst der Einheit geleistet wird, dass ein breites Bemühen um echte kirchliche Gemeinschaft besteht und dass in diesen Belangen noch vermehrte Anstrengungen notwendig sind, wollen Verantwortliche der verschiedenen Kirchen in Logumkloster sich in erster Linie zum Gebet für die Einheit der Kirche, für die Zukunft unseres Kontinentes und für den Frieden in der Welt zusammenfinden.»

Eine Weiterarbeit von Chantilly auf theologischer Ebene bzw. eigentlich theologische Schritte aufeinander zu, so Ivo Fürer am Pressegespräch der Sekretäre der beiden Veranstalter, seien in Anbetracht der verschiedenen Situationen theologischer und kirchlicher Art, in denen die einzelnen teilnehmenden Kirchen stehen, nicht möglich. Nach einem einführenden Referat von Bischof Paul-Werner Scheele über «Hoffnung für alle» und den Vorträgen des orthodoxen Professors Dumitru Popescu (Studiensekretär der KEK) über das «Credo der Hoffnung» und des Lutheraners William Henry Nazareth (Direktor der Abteilung für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen) über «Hoffnung in einer weltweiten Gemeinschaft» würde deshalb nach den allgemeinen ökumenischen Schwierigkeiten in Europa und nach möglichen weiteren Schritten gefragt; dabei soll auch ein Wort der Hoffnung für einen Kontinent, der von Unsicherheit, Spannungen und Angst geplagt ist, gesagt werden können. Die Tagung soll aber nicht bei einem Erfahrungsaustausch stehen bleiben, sondern in die Kirchen hinein weiter-

wirken. Deshalb ist vorgesehen, dass die Einsichten in einer Botschaft an die Kirchen zum Ausdruck gebracht werden, und deshalb wird auch über «künftige Aktionen» gesprochen werden.

Auch wenn diese Tagung bereits die «Zweite Europäische Ökumenische Begegnung» sei, sei ein solches Treffen nicht selbstverständlich, betonte am Pressegespräch Glen Garfield Williams. Wohl bestehen zwischen der CCEE und der KEK gute Arbeitsbeziehungen, aber die beiden Institutionen seien in ihrer Struktur nicht vergleichbar. Während die CCEE der kontinentale Zusammenschluss der römisch-katholischen Episkopate ist, bilden in der KEK 115 Kirchen verschiedener Grösse und Konfessionszugehörigkeit eine kontinentale ökumenische Organisation. So werden von seiten der KEK nicht nur Bischöfe teilnehmen, sondern auch Professoren und Professorinnen sowie ordinierte und nichtordinierte Frauen. Über die KEK wird ferner die orthodoxe Tradition stark vertreten sein, über beide Institutionen die Kirchen in Osteuropa.

So eignet dieser Tagung wohl das Risiko der Unverbindlichkeit, aber doch auch die Chance, dass die Kirchen in Europa im gemeinsamen Gebet und Zeugnis für ihren gemeinsamen Dienst ermutigt werden. Im «Aufruf zum Gebet» empfiehlt sich deshalb die Tagung der Fürbitte der Gemeinden und Pfarreien mit den Anliegen, «dass die weitverbreitete Angst der christlichen Hoffnung weiche, dass vertiefte Einheit in Christus die kirchlichen Trennungen überwinde, dass über alle Grenzen hinweg brüderliches Vertrauen das eingewurzelte Misstrauen besiege».

Rolf Weibel

Weltkirche

Kirchlicher Einsatz für die Menschenrechte

«Erziehung zu den Menschenrechten», so lautete das Hauptthema der 5. Europäischen Konferenz der Iustitia et Pax, zu der sich am 10. bis 12. Oktober 1981 die Vertreter von dreizehn nationalen Iustitia et Pax - Kommissionen trafen. Neben Delegationen aus Belgien (Flandern und Wallonien), der Bundesrepublik Deutschland, Dänemark, England, Frankreich, Irland, Luxemburg, den Niederlanden, Portugal, Schottland, der Schweiz und Spanien fanden sich auch zahlreiche Gäste ein: Mitglieder der Päpstlichen Iustitia et Pax, der nationalen Iustitia et Pax - Kommissionen Kanadas und der Vereinigten Staaten, ein Vertreter des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen sowie Delegierte verschiedener internationaler Organisationen, die sich mit Menschenrechtsfragen beschäftigen.

Im Erfahrungs- und Gedankenaustausch zwischen den Delegierten aus verschiedenen Ländern, im Gespräch in den Arbeitsgruppen und bei Vorträgen und Diskussionen im Plenum suchten die Konferenzteilnehmer nach Mitteln und Wegen zur Förderung der Menschenrechte. Das Schwergewicht lag bei der Gruppenarbeit. Ihre Resultate wurden in Arbeitsberichten zusammengefasst. Diese sollen den nationalen Iustitia et Pax - Kommissionen weitergeleitet werden und diesen als Grundlage für die weitere Behandlung der Thematik dienen. Einige, doch bei weitem nicht alle Anliegen, die in den Gruppen besprochen wurden, fanden Eingang in die Schlusserklärung der Konferenz, die weiter unten im vollen Wortlaut abgedruckt ist (Original französisch, eigene deutsche Übersetzung).

Solidarität mit den Verfolgten

Neben der Schlusserklärung stimmten die Konferenzteilnehmer drei Resolutionen zu, in denen sie ihre Solidarität mit Verfolgten und in ihren Menschenrechten Verletzten bekunden. Sie betreffen die Situation in Guatemala, Argentinien und der Tschechoslowakei.

Die Konferenzteilnehmer sprechen dem Volk und der Kommission Iustitia et Pax von Guatemala ihre Solidarität und Unterstützung in der gegenwärtigen schwierigen Situation aus. Sie stellen sich insbesondere hinter die Erklärung der guatemaltekischen Bischofskonferenz vom 3. Juli 1981, welche die fürchterliche Situation in diesem Land anklagt. In der Erklärung zu Argentinien werden vor allem die Forderungen der «Mütter des Plaza de Macho» auf Freilassung «verschwundener» Gefangener unterstützt. Im Appell an die tschechoslowakischen Behörden wird die Revision des Prozesses von Olomuc (Olmütz) gefordert, bei dem zwei katholische Priester und vier Laien wegen «illegalen Handels» mit religiösen Schriften zu Gefängnisstrafen zwischen zehn Monaten und drei Jahren verurteilt wurden. Dieses Urteil stelle eine Verletzung der in den Schlussakten von Helsinki garantierten Rechte dar.

Schweizerische «Iustitia et Pax» im «Comité de Continuité»

Europäische Konferenzen der Iustitia et Pax - Kommissionen finden nur alle drei Jahre statt. In der Zwischenzeit führt ein Ausschuss, das «Comité de Continuité», die Geschäfte, veranstaltet kleinere Tagungen und bereitet die nächste Europäische Konferenz vor. In diesem Ausschuss wird in den nächsten drei Jahren neu auch die schweizerische Nationalkommission vertreten sein. Der Vorsitz des Ausschusses ging von der niederländischen auf die französische Nationalkommission über. Als Präsident löste der Franzose Gabriel Marc die frühere niederländische Ministerin Marga Klompé ab. Die nächste Konferenz in drei Jahren wird entweder in Irland oder in der Schweiz stattfinden.

Der schweizerischen Kommission wurde ihr Sitz im europäischen «Comité de Continuité» aufgrund ihrer kontinuierlichen Arbeit in den letzten Jahren zugesprochen. Über diese Arbeit wurde in der Kirchenzeitung schon verschiedentlich berichtet. An diese Stelle soll nur kurz auf

zwei Tagungen der schweizerischen «Iustitia et Pax»

hingewiesen werden, die im Oktober dieses Jahres stattfanden.

Am 2./3. Oktober trafen sich die Mitglieder der Kommission mit Fachleuten in Entwicklungsfragen in Villars-sur-Glâne bei Freiburg zu einer Studiensession über «Ethische Normen der Entwicklungszusammenarbeit». Eine Arbeitsgruppe der Kommission, die seit längerer Zeit an einem Studienprojekt zu diesem Thema arbeitet, stellte dabei ihre Ergebnisse vor. Zurzeit werden diese aufgrund der Gespräche an dieser Tagung vom Sachbearbeiter Walter Eigel und von der Arbeitsgruppe bereinigt. Mit ihrer Veröffentlichung ist im Verlaufe des nächsten Jahres zu rechnen.

Die zweite Veranstaltung betraf Fragen der schweizerischen Friedenspolitik und wurde am 23./24. Oktober in Sachseln zusammen mit dem Organisationskomitee des Bruder-Klaus-Gedenkjahres durchgeführt. Sie bestand aus einem Podiumsgespräch über die Frage des UNO-Beitritts der Schweiz und einem Seminar zum Thema «Aktuelle Friedenspolitik 1981». Über beide Teile wurde in der Tagespresse - zum Teil recht ausführlich - berichtet. Die Referate des Seminars werden in der Schriftenreihe der Kommission veröffentlicht.

Pius Hafner

Die Erklärung der V. Europäischen Konferenz der Iustitia et Pax

1. Angesichts der zahlreichen und schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen fühlen sich immer mehr Christen verpflichtet, sich für die Verteidigung dieser Rechte einzusetzen. Deshalb erscheint es unerlässlich, die Grundlagen der Menschenrechte besser zu klären und die sie betreffenden Bereiche der Aktion und der Forschung zu umreissen. Dabei gilt es insbesondere, über die bürgerlichen und politischen Rechte hinaus die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rechte zu beachten und neben den Rechten des Individuums (zum Beispiel auf Arbeit, Bildung, Gesundheit) die kollektiven Rechte (beispielsweise ethnischer und religiöser Minderheiten) nicht zu vergessen.

2. Es drängt sich die Entwicklung einer Theologie der Menschenrechte für unsere Zeit auf. Diese muss gleichzeitig das tatsächliche Verhalten des Menschen, die biblische Botschaft und die kirchliche Tradition einbeziehen. Der Kampf für die Menschenrechte ist ein vorzügliches Aktionsfeld für die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen christlichen Kirchen, sowohl in der Praxis wie auch in der Forschung.

3. Im Verlauf der Geschichte hat die Kirche selbst wiederholt die Menschenrechte schwer verletzt. Selbst heute ist sie diesbezüglich nicht über jede Kritik erhaben. So werden die Rechte der Frau nicht voll anerkannt, noch wird ihnen die nötige Nachachtung verschafft. Ebenso werden noch allzuoft Vorgesetzte ernannt oder Entscheide gefällt, ohne dass vorher eine eigentliche Umfrage durchgeführt und der Wirklichkeit und den Gegebenheiten des täglichen Lebens Rechnung getragen worden wäre. Daher laden wir die Kirche ein, sich auf allen Stufen über ihre eigene Praxis in Sachen Menschenrechte zu befragen. Ohne diese selbstkritische Haltung verlören ihre Lehre und ihre Empfehlungen viel an Glaubwürdigkeit.

4. Wir nehmen teil – mit der ganzen Kirche – an der Erziehung zu den Menschenrechten. Diese müssen in der Erziehung auf allen Stufen, in der Familie, im Unterricht, in den Vereinen und Gemeinschaften, miteinbezogen werden. In der Erziehung begegnen sich Theorie und Praxis. Die Solidarität mit den Unterdrückten und die Verteidigung derer, die Opfer von Menschenrechtsverletzungen geworden sind, erfordern, dass wir eine Pädagogik, die hinführt zu aktivem Handeln, in die Wege leiten. Bei der Erfüllung dieser Aufgabe müssen wir uns mit allen verbünden, die das gleiche Ziel verfolgen.

5. Viel steht auf dem Spiel. Dies und die Schwierigkeit der Aufgabe verlangen den Einsatz aller modernen Mittel der Aktion, namentlich von Presse, Radio und Fernsehen. Der Rolle dieser Kommunikationsmittel im Bereich der Information und der Erziehung muss grosse Bedeutung beigemessen werden.

Kirche Schweiz

Zum 60. Geburtstag des Bischofs von St. Gallen

Dass wir runde Geburtstage feiern, ist eine direkte Konsequenz des Dezimalsystems. Man könnte dies – recht scholastisch – als Akzidens bezeichnen und darüber hinweggehen. Dies wäre für manche eine willkommene Lösung, nicht zuletzt für Bischof Otmar Mäder.

Trotzdem sind solche Tage von Bedeutung für den Jubilaren selber und für den Kreis seiner Bekannten. Es ist gut, sein Leben rückwärts und vorwärts schauend in Jahrzehnte gebündelt zu betrachten. Für die Gratulanten kann es die Möglichkeit bedeuten, wieder einmal der ganzen Person zu begegnen, mit der wir gewöhnlich oft nur in einzelnen Aktionen zu tun haben.

Eine Geburtstagsgratulation ist weder ein kritisches Urteil über einen Stellenbewerber, noch ein nichts mehr verändernder Nachruf. Sie darf sich einfach an positiven Gaben des Gefeierten freuen.

Bischof Otmar Mäder wurde am 15. November 1921 in Mörschwil geboren und wuchs in einfachen Verhältnissen auf. Im Kreis seiner 10 Geschwister brachte er es vorerst nur zum Ministranten des Kaplans und entwickelte zugleich seine praktischen Fähigkeiten. Als ich bei einem Radwechsel auf der Strecke die Gebrauchsanweisung zu studieren begann, hatte er bereits den Wagenheber praktisch in Gebrauch.

Das Gymnasium besuchte Otmar Mäder in Einsiedeln. In Freiburg begann er das Theologiestudium bei den Dominikanern und wechselte dann zu den Jesuiten nach Sitten und unmittelbar nach dem Krieg nach Innsbruck über. Dort lernte er Ruinen und Lebensmittelknappheit kennen. Manchmal könnte man meinen, man sehe in ihm noch heute Spuren aus dieser Zeit. Unter den Professoren gab es bohrende Spekulanten (Karl Rahner) und Meister des Überblicks (Hugo Rahner, Franz Dander). Die letzteren haben Bischof Mäder besonders geprägt.

Am 22. März 1947 wurde er zum Priester geweiht. Es folgte ein Weiterstudium in Innsbruck, welches Otmar Mäder mit dem Doktorat abschloss. Angeregt durch die im Anschluss an den Zusammenbruch des Nazi-Regimes aufgeworfenen Fragen der Kollektivschuld behandelte er in der Dissertation das Thema «Elemente der Genesis zur Frage der Gemeinschaftsschuld». Bis zu seiner Bischofswahl war Otmar Mäder Seelsorger in verschiedenen Pfarreien: Kaplan in Flawil, Vikar in St. Gallen-St. Otmar, Kaplan in Alt St. Johann, Pfarrer in Ricken und Muolen. Er wurde am 23. März 1976 zum Bischof gewählt und am 2. Mai 1976 konsekriert.

Otmar Mäder wollte auch als Bischof so weit als möglich Pfarrer bleiben. So geht er oft in die Pfarreien, um Vorträge zu halten, diskutiert mit Gruppen, bemüht sich um einzelne Kranke, geht mit den Dom-Ministranten auf den Ausflug, schreibt unzählige Briefe. Die Begleitmusik in seinem Büro ist vor allem das Klingeln des Telefons. Wer sich viel zumutet, erfährt die Grenzen der Leistungsmöglichkeiten besonders schmerzlich.

Bischof Otmar ist so sehr Katechet geworden, dass er es wohl immer bleiben wird. Als Pfarrer hat er Katechese gehalten und geplant, als Bischof muss er planen und kann nur noch ausnahmsweise halten. Am deutlichsten erfahren seine Fähigkeiten die Eltern und Kinder beim Firmgespräch und im Firmgottesdienst. Das Thema Erziehung und Entwicklung des Menschen behandelt er oft und gern. Er bleibt Katechet auch in Gesprächen mit Räten und Gruppen, besonders dann, wenn er die verschiedenen Meinungen ohne sichtbare Naht zur Synthese vereinigt. Sein Instrument, die Logik des Gehörten zu prüfen, ist die Zeichnung: der Katechet ist in ihm dauernd dabei.

Wenn ein Bereich für den ehemaligen Pfarrer vollständig neu war, ist es der Bereich des Personellen: Stellenbesetzung bei Mangel von Seelsorgern, Reklamationen und Forderungen, hie und da vielleicht auch einmal ein Dank. Nur zu oft scheitern grössere Dispositionen am Widerstand von einzelnen Personen. Mit zäher Ausdauer bemüht sich Bischof Otmar auch dort noch Lösungen zu finden, wo schon fast keine Möglichkeiten mehr vorhanden sind. Dabei stehen die «mageren» und schwierigen Jahre erst vor der Türe.

Sicher wird sich Bischof Otmar auch weiterhin bemühen, die vielfältigen Charismen zu sehen und zu fördern, die Resignation zu bekämpfen und Freude zu verbreiten. Dabei dürfen wir alle nicht vergessen: Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf.

Ivo Fürer

Kurs für kirchliche Jugendarbeiter, Erwachsenenbildner und Sozialarbeiter

In wachsendem Masse werden heute von den Pfarreien, Dekanaten/Regionen und Bistümern Laien für die kirchliche Jugendarbeit, Erwachsenenbildung und Sozialarbeit angestellt. Diese Laien verfügen meist über eine für ihren Arbeitsbereich spezifische Vorbildung oder eignen sich eine solche an. Eine Grundlegung für die kirchliche Tätigkeit fehlt ihnen jedoch. Sie fühlen sich in der theologischen Diskussion nicht kompetent. Sie haben Mühe, sich in ihrer neuen Rolle im kirchlichen Umfeld zurechtzufinden, weil sie von ihrer Grundausbildung her nicht darauf vorbereitet sind.

Das Kursprojekt

Im Auftrag der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz und der Vereinigung TKL/KGK in Zürich hat nun eine Arbeitsgruppe ein Projekt entwickelt, das auf dieses Bedürfnis eingeht. Damit soll nicht eine neue Grundausbildung geschaffen, sondern auf bestehende Grundausbildungen aufbauend *eine theologisch-pastorale Zusatzausbildung* für die beruflich im kirchlichen Dienst tätigen Jugendarbeiter, Erwachsenenbildner und Sozialarbeiter angeboten werden.

Diese Zusatzausbildung will insbesondere zur persönlichen Auseinandersetzung mit Glauben und Kirche beitragen, eine theoretische und praktische Grundlage für die kirchliche Tätigkeit vermitteln und dem kirchlichen Mitarbeiter seine Rollenfindung und die Zusammenarbeit mit dem Seelsorger und Seelsorgeteam erleichtern. Die Ausbildung ist berufsbegleitend angelegt, dauert ein Jahr und umfasst 400 Lektionen, verteilt auf einzelne Kurstage und Intensivwochen. Anhand konkreter Themenkomplexe soll der Teilnehmer dabei persönliche Fragestellungen einbringen, theoretische und praktische Betrachtungsweisen verbinden und damit zu besserer Arbeit in seinem aktuellen wie auch in künftigen Berufsfeldern befähigt werden.

Inhalte

Vorerst seien die grundsätzlichen theologischen Inhalte aufgeführt, die im Kurs bearbeitet werden.

1. Auseinandersetzung mit der Bibel

Diese niedergelegte Grundlage des Glaubens ist auch für den Laien Basis seines Engagements. Der Kursteilnehmer soll sich daher mit der Entstehung der Heiligen Schrift und den wichtigsten darin enthaltenen Themen und Gestalten auseinandersetzen.

2. Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben und den wichtigsten theologischen Aussagen zum Glauben

Persönlicher Glaube und theologische Reflexion spielen eine wesentliche Rolle in der Begegnung mit Mitmenschen in der kirchlichen Arbeit. Der Kursteilnehmer soll sich daher mit Jesus Christus in all seinen Bezügen, mit der Frage nach Gott, mit seinem Glauben und den Aussagen der Theologie und mit den Formen der Glaubensgemeinschaft auseinandersetzen.

3. Auseinandersetzung mit der christlichen Sicht in wesentlichen Lebensfragen

Der eigene Glaube und das theologische Wissen müssen ihre Konsequenz im alltäglichen Leben haben, um nicht leer und unglaubwürdig zu wirken. Deshalb soll sich der Kursteilnehmer mit christlichen Aussagen und christlichen Haltungen zu wesentlichen Lebensfragen, wie Ursprung und Ziel des Lebens, eigenes und fremdes Menschenbild, Sexualität, Familie, Arbeit und Freizeit, Grenzerfahrungen, soziale Unterschiede und Randgruppen, und der Entwicklung eines ethischen Bewusstseins auseinandersetzen.

4. Auseinandersetzung mit der kirchlichen und eigenen Praxis

Christliches Leben verdichtet sich in der Glaubensgemeinschaft in Form und Inhalt. Sie ist das Arbeitsfeld des Kursteilnehmers. Darum braucht er die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Bereichen kirchlicher Praxis, den Erscheinungsbildern und Strukturen der Kirche wie auch den konkreten Arten des Wirkens der Kirche in verschiedenen Lebensphasen, Milieus und Situationen.

Methodik

Um Inhalte und Methodik gut zu verbinden, schlägt die Projektgruppe das Arbeiten in Themenkomplexen vor. Diese Themenkomplexe sollen dem Kursteilnehmer einen praktischen und persönlichen Zugang zu theologischen Fragestellungen ermöglichen, die Einbettung der Theorie in aktuelle Bezüge fördern und so die Aktivität aller am Lernprozess Beteiligten unterstützen. Dafür lassen sich folgende Grundlinien legen:

1. Die Persönlichkeit jedes einzelnen Teilnehmers soll ganzheitlich berücksichtigt werden. Das fordert Methodenvielfalt, die die Person auf verschiedenen Ebenen anspricht. Das verlangt Aufarbeitung der den einzelnen beschäftigenden Fragen und Probleme. Das bedingt auch persönliche Begleitung.

2. Die jeweilige Kursgruppe als ganze spielt eine wichtige Rolle. Der einzelne lernt nicht nur vom «Ausbildner», sondern alle lernen von allen durch Diskussion, Erfahrungsaustausch, gemeinsames Erleben. Alle tragen Mitverantwortung am Geschehen im Kurs und haben dementsprechende Mitverantwortungs- und Mitbestimmungsmöglichkeit. Der Prozess der Gruppe soll ebenso Lerngegenstand sein wie die Erfahrung des einzelnen oder die Theorie. Die Begleitung der Gruppe schafft hier die nötigen Voraussetzungen.

3. Der Kurs orientiert sich an der Praxis. Die Erfahrungen des Teilnehmers werden aufgenommen und verarbeitet, mit der Theorie in Beziehung gebracht und geortet. Damit wird die Theorie in die persönliche und praxisbezogene Lernmotivation des Kursteilnehmers eingebettet. Die Reflexion soll in praktische Folgerungen ausmünden, die den Teilnehmer beim Handeln im Feld kirchlicher Arbeit beeinflussen. Der Kurs als solcher soll eine Praxis kirchlicher Bildungsarbeit sein.

4. Die Lerngruppe soll von einer in der Praxis kirchlicher Arbeit ebenso wie im Lernen in Gruppen erfahrenen Person (Kursleiter) begleitet werden. Die Begleitung will sowohl den einzelnen wie die Gruppe befähigen, optimal zu lernen. Sie schafft die Beziehung zu den Dozenten und hält den Kursablauf als ganzen im Auge.

Organisatorisches

Ein erster Kurs soll im Frühjahr 1982 beginnen. Dieses Angebot wird formal von der Vereinigung TKL/KGK in Zürich getragen. Eine Ausbildungskommission, in der die verschiedenen Grundausbildungen, die Auftraggeber sowie Ausbildner und Teilnehmer vertreten sind, wird für die Ausbildungsbelange zuständig sein.

Interessenten für diese theologisch-pastorale Zusatzausbildung können ab Anfang Dezember 1981 beim Sekretariat «Theologie für Laien», Neptunstrasse 38, 8032 Zürich, Telefon 01 - 47 96 86, die entsprechenden Unterlagen anfordern.

Beat Schlauri

Theologie

Moraltheologie – Grundlagen

Wo Ethik auf ihre eigene Begründung reflektiert, ist sie stets in erster Linie verwiesen auf ihr eigenes Menschenbild, das sich ihr, wenn sie mehr sein will als blosser Appell, als kritisch denkbares erweisen muss. Auch theologische Ethik ist so auf philosophische Grundlagen zurückverwie-

sen, zumal wenn diese an einem christlichen Verständnis ansetzen und von daher Personalität und Freiheit des Menschen bedenken.

Philosophische Basis

Die «Prolegomena zu einer Metaphysik der Freiheit», welche nach mehreren Studien zu einer philosophischen Anthropologie *Joseph Möller* vorlegt, bieten einen solchen Ansatz. Sie tragen den Titel «*Tractatus ontologicus*»[1]. Darin steckt bewusste Stellungnahme gegen Wittgensteins «Tractatus logico-philosophicus»: Gegen ein rein analytisches, positivistisch logisches Philosophiekonzept (das Wittgenstein später selber als ungenügend erkannte) wird das Bedenken der menschlichen Person aus der grossen, christlich abendländischen Tradition versucht: Im gleichen Stil, also in knappen dezimal numerierten Sätzen, aber in völlig anderem, gegenüber den traditionellen Verengungen von lückenlos rationalen Systemen freilich nicht weniger kritischem Fragehorizont. Untertitel wie «Mensch in der Welt ist der Mensch, der zugleich nicht ‹in› der Welt ist, das heisst, nicht in der Welt aufgeht» oder «Wir betreiben Metaphysik aus Interesse» machen dies schon deutlich; andere wie «Der Anspruch, Geschichte und Übergeschichte zu einen, heisst Ewigkeit» oder «In der verborgenen Zukunft ist der Sinn des Menschseins geborgen» zeigen es vollends.

Dieser Sinn des Menschseins, der Philosophie auch dort noch bedrängt, wo sie ihn ausklammern will, ist Anstoss für Möllers Denken; denn «wo diese Frage nicht mehr bedrängt, ist das Denken verloren gegangen... Denken aber geschieht in und aus Freiheit» (7–8). So wird die Freiheit zum Thema, das über das Seiende, in dem sie nicht gründen kann, weil sie es sprengt, nach dem Sein als seinem Grund frägt. Die alte, fast vergessene Tradition der mittelalterlichen Franziskaner, wo der sich selber bewegende Wille den Vorrang vor der erkennenden Vernunft hatte, leuchtet auf; der Kusaner und der deutsche Idealismus (vorab Hegel) klingen an; Heidegger wirkt inspirierend: Kantsche Freiheit in menschlicher Würde sieht bei aller Grossartigkeit der Schau zu kurz. Ihr fehlen «Offenheit für Liebe, Bereitschaft zur Interkommunikation, Sinn für Geschichtlichkeit» (112); sie bleibt abstrakt, systematisch durchdacht, aber abstrakt. Im vollen Sinn personal wird sie erst, wo sie transzendiert auf das Sein hin, das die ursprüngliche Freiheit ist, aus der wir leben. Denn der Mensch ist mehr als nur Individuum; er ist Person, das heisst transzendierendes und komunizierendes Wesen in Geschichte. Seine Freiheit durchbricht zwar die Schranken endlicher Determinationen, aber sie ist nicht absolut: Wo sie sich absolut glaubt, zerstört sie den eigenen Anspruch; wo sie ihre Grenze dagegen annimmt, wird sie offen auf den möglichen gnadenhaften Zuspruch des Seins.

Wo aber endliche Freiheit zuspruch-offen gedacht wird, stellt sich notwendigerweise die Frage nach Art und Weise eines solchen Zuspruchs, und diese Frage steht noch an der Grenze einer allgemein reflektierenden Philosophie. Ihre Antwort aber sprengt diese Dimension notwendigerweise; sie übersteigt in die Transzendenz, gehört also in den Bereich von Glaube und Weltanschauung und ruft nach einer Offenbarung, deren Gehalt dem Christen in der Bibel aufgeht, und deren Aussagen deshalb gerade auch den Ethiker als Moraltheologen besonders angehen.

Biblische Quelle

Die entsprechende Forderung, die Moraltheologie hätte «reicher genährt aus der Lehre der Schrift» die Berufung der Christen zu erhellen, wird freilich nicht erst seit dem Konzil gestellt[2]. Seit sie aber dort wörtlich so erhoben wurde[3], musste sie christlicher Ethik zur Herausforderung werden. So einleuchtend aber die Forderung ist, so schwierig ist sie zu erfüllen. Denn selbst, wo die ethische Thematik ausdrücklich zum Gegenstand der exegetischen Forschung gemacht wird, bleiben die spezifischen Fragestellungen nach ethisch begründeten normativen Aussagen und damit nach deren wirklicher Tragweite meist so offen, dass man wohl Einzelinformationen erhält, jedoch kaum prinzipielle Antworten[4]. Dieser Mangel rührt meines Erachtens wesentlich daher, dass man die sprachlogisch verschiedenen Aussageweisen der motivierenden Ermahnung (die sogenannte «Paränese») nicht von einer normativen Aussage abhebt und so konkrete Tatgebote von verbindlich anzustrebenden Zielvorstellungen (= Zielgebote) nicht ausreichend unterscheidet. Auf diese Lücke zielt nun ausdrücklich die unter Bruno Schüllers Leitung entstandene Dissertation von *Werner Wolbert, Ethische Argumentation und Paränese in 1 Kor 7*[5], in welcher dieses Problem an den Eheanweisungen Pauli an die Korinther exemplifiziert und als Versuch zu einer moraltheologischen Hermeneutik erörtert wird.

Dazu wird einleitend normative Ethik als begründende Erkenntnis des sittlich Richtigen von der Paränese abgehoben, welche unter der Voraussetzung des Konsenses über solche Richtigkeit und kraft der anerkannten Autorität des Ermahnenden zum Tun des Guten aufmuntern will. Dass die ethischen Aussagen der Bibel, obwohl der normative Typ durchaus nicht fehlt, eher zur Gattung der Paränese gehören werden, legt sich nahe. Zugleich wird deutlich, dass entsprechend ihr konkreter Forderungscharakter zwar auf grundlegenden Prinzipien wie Rücksicht, Liebe und ähnliche[6] aufbaut, als solcher aber nicht eine universale, sondern eine situationsbezogene, also konkret begrenzte Lösungskomponente aufweist. Dies verbietet einlinige Anwendung und macht modellhafte Übertragungen nötig.

Diese methodisch grundsätzlichen Erkenntnisse (nach einer kurzen, aber eindrücklichen Falsifizierung in einigen Gegenbeispielen) verifiziert Wolbert anschliessend am 7. Kapitel des 1. Korintherbriefes, der zum Fragekomplex Ehe – Ehelosigkeit Elemente des paränetischen wie des normativen Argumentationstyps enthält, die es, nicht zuletzt, um engführende Interpretationen (eschatologische Naherwartung oder Askese als einziges und damit vorgefasstes Interpretament) zu vermeiden, sauber auseinanderzuhalten gilt. Für die normativen Aussagen müssen dann die Gründe geklärt werden, was insbesondere für die höhere Einstufung der Ehelosigkeit nicht ganz problemlos ist, aber unter dem Hinweis auf diesen Lebensstand als kerygmatische Ausdruckshandlung[7] doch eine angemessene Begründung findet. Normativ betrachtet liegt also die Autorität der Aussagen des Paulus als authentischer Interpretation der Botschaft Jesu im Argument. Die Autorität des Apostels ist dabei bloss subsidiär, eine Findehilfe, während er sie für seine Paränese in seiner eigenen christlich geprägten Persönlichkeit selber und in seinem Amtsdienst als Apostel direkt einbringen muss.

[1] Düsseldorf (Patmos) 1981.

[2] Vgl. R. Bruch, Die Ausbildung der Lehre von den Erkenntnisquellen der Moraltheologie im 17. und 18. Jahrhundert, in: Moralia varia, Düsseldorf 1981, 11–30.

[3] Vgl. Dekret zur Priesterausbildung «Optatam totius» Nr. 16.

[4] Vgl. dazu unsere Hinweise auf H. Merklein, Die Gottesherrschaft als Handlungsprinzip (Würzburg 1978), in: SKZ 148 (1980) 66 f, dessen Analysen wegen seines unkritischen Vorverständnisses in eine schlichte Situationsethik münden. Ähnliches wäre zu sagen zum popularisierenden Bändchen von O. Knoch, Menschsein in Freude (Freiburg 1980), wo die angekündigten «Weisungen Jesu» motivierende Appelle, aber keinesfalls Weisungen darstellen.

[5] Düsseldorf (Patmos, MSS 8) 1981.

[6] Wie Wolbert mit Recht hervorhebt (59) setzt solche Paränese metaethisch stets einen prinzipiellen Kognitivismus voraus.

[7] Der Ausdruck stammt von R. Ginters, dem Assistenten Schüllers, dem der Verfasser für seine begleitende Hilfe im Vorwort besonders dankt.

Bei all seinen Analysen frägt sich Wolbert aber auch, ob er mit seinen aus den modernen metaethischen Methoden gewachsenen Anfragen dem Paulus-Text nicht Gewalt antue und meint (sein Vorgehen so rechtfertigend), dass jede Lektüre eines Textes ihr spezifisches und hier folglich ein heutiges ethisches Vorverständnis habe. Dies stimmt ohne Zweifel, nur meine ich, man könnte noch einen Schritt weiter gehen und festhalten, dass immer dort, wo die Schrift selber ethische Probleme zur Debatte stellt, genau dieses Vorverständnis das allein angemessen ist. Dies an 1 Kor 7 so deutlich herausgearbeitet zu haben, macht das Verdienst dieser Dissertation aus, die so, entgegen den ersten Vermutungen, die ihr Titel wohl weckt, zu den moraltheologischen Grundlagenarbeiten zu rechnen ist.

Konkrete Spannungsfelder

Zu den grundlegenden Problemen jeder und vor allem auch einer theologisch christlichen Ethik gehört aber auch die Reflexion über die Spannung zwischen den vorgestellten sittlichen Idealen und deren konkreten weltlich geschichtlichen Realisierung. Unter dem Stichwort des Kompromisses wurde diese Spannung in den letzten Jahren vor allem im Raum der protestantischen Ethik bedacht und anschliessend auch in der katholischen Moraltheologie, vorab von K. Demmer[8] aufgegriffen. Unter dem Titel «*Handeln in Geschichte – Ein katholischer Beitrag zum Problem des sittlichen Kompromisses*» legt *Hubert Windisch*[9] nun eine umfassende, nicht nur die deutschsprachige Forschung berücksichtigende Übersicht zu diesem Thema vor.

Windisch geht aus von einem transzendentalphilosophischen Ansatz und versteht so den Menschen zwar als stets geschichtlich situierten, aber eben darin zugleich als personal freien, auf Transzendenz hin er- und entschlossenen: Als endlich-körperlich-sozial konstituiertes Wesen muss der Mensch sich unter vorgegebenen «unbeliebigen» Bedingungen vollziehen; er ist aber gerade darin auf ein letztes Unendliches hin ausgespannt, wobei sich dieser zunächst harmonisch zu verstehenden Spannung erst noch eine erhebliche «Kakophonie von Eigensinn», also deren Gefährdung in Sünde überlagert: Prinzipiell endlich und in Sünde gefährdet wirkt somit der Mensch sein unendliches Heil, und auch dies nur, weil diese absolute Dimension als auch angesichts des Todes nicht scheiternde, also als sinnvolle von Christus grundsätzlich wieder erschlossen ist. Menschliches Handeln in Geschichte heisst so in christlicher Sicht einerseits diese Bedingtheiten annehmen müssen, aber anderseits auch, sie in Hoffnung annehmen können. Eben darin kann es dann berechtigterweise als Kompromiss bezeichnet werden. Denn das Erstreben von letzten absoluten Werten, also des Heils in Gott, muss im Rahmen der konkreten, sich teilweise konkurrierenden Güter dieser Welt erfolgen. Notwendigerweise muss der Mensch daher unter diesen Gütern als vorsittlichen Werten für sein konkretes sittliches Entscheiden und Handeln eine Auswahl treffen, das heisst die einen ausschliessen, andere vorziehen, das Bestmögliche oder zumindest das am wenigsten Schlechte aus einer Situation zu machen suchen, also sich auf Kompromisse einlassen[10].

In vielen Fällen kann er sich dabei auf aus lange bewährter Erfahrung erwachsene Regeln, das heisst auf sittliche Normen stützen, in anderen, besonders den ganz persönlichen Entscheidungssituationen muss er diese Güterabwägung selber vornehmen und verantworten, um unter den gegebenen Umständen den dem christlich existentiellen Ziel der Liebe am besten entsprechenden sittlichen Kompromiss in eigener Gewissensentscheidung zu finden und zu verwirklichen. Dass Kompromiss so nichts zu tun hat mit faulem Opportunismus oder mit willkürlicher Eigenmächtigkeit, dafür sehr viel mit dem, was die klassische Moraltheologie mit klugem Gewissensurteil umschrieb, versteht sich. Dass diese Sicht der Tradition hier auf eine andere, neueren Denkkategorien entstammende Terminologie sauber umgedacht ist, macht den Wert dieser so auch für den ökumenischen Dialog bedeutsamen Dissertation aus.

Die Auseinandersetzung mit philosophischen Ansätzen, mit der biblischen Tradition wie mit der genuin ethischen Spannung zwischen letztgültigem Anspruch und geschichtlich konkreter Verwirklichung gehören so zu den Basisproblemen christlicher Moraltheologie, auf die sie immer wieder sich kritisch zurückzubesinnen hat. Nur erfolgt diese Reflexion an sich und schon gar als theologische niemals in einem Forschungs-Leerraum.

Immer schon ist sie eingebunden in die Strukturen der kirchlichen Gemeinschaft, vor deren Glaubensgut sie sich zu verantworten hat. Moraltheologie steht so niemals ausserhalb von kirchlicher Lehre und deren Lehramt. Wenn nun aber diese Tatsache auch nie bestritten wurde, so wurde sie in ihren vielfältigen Voraussetzungen und Implikationen dennoch erst in den letzten Jahrzehnten ausdrücklich thematisiert. Früheren Zeiten mit ihren geschlossenen volks- und staatskirchlichen Strukturen waren diese Bindungen so selbstverständlich, dass die kirchliche Amtsautorität recht eigentlich zu der normativen Quelle für eine weitgehend kasuistisch am Kirchenrecht ausgerichtete Moral wurde. Für die in einer pluralistischen Gesellschaft aber geforderte kritische Begründung ethischer Aussagen erwies sich diese (weniger theoretisch begründete, als in den allgemeinen Handbüchern praktisch geübte) Sicht als unzureichend, wobei die Auseinandersetzung um die Enzyklika «Humanae vitae» von 1968 (bzw. um die Begründung von deren Ablehnung der chemischen Ovulationshemmer) das Problem in eine breite Öffentlichkeit trug.

Bei aller möglichen Kritik kann dies aber für eine katholische, also kirchenbezogene Moraltheologie nicht bedeuten, dass moraltheologische Aussagen von Kirche, Dogma und Lehramt nicht betroffen wären. Das Problem stellt sich nicht auf der Ebene des «Dass», sondern in vielfältiger Weise auf derjenigen des «Wie». Diese Vielfalt systematisch aufzuarbeiten, hat sich *Herbert Schlögel* in seiner Dissertation «*Kirche und sittliches Handeln*» gestellt[11] und so (ganz im Sinn der Anregungen des Zweiten Vatikanischen Konzils) versucht, Moraltheologie in ihren ekklesiologischen Kontext zu stellen[12]. Dazu geht er aus von dem im ersten Drittel unseres Jahrhunderts zunehmend empfundenen Ungenügen der kasuistischen Handbücher, was bekanntlich nach erheblichen Auseinandersetzungen von etwa 1930 an zu einem neuen Lehrbuchtyp, dem sogenannten «deutschen Handbuch» führte: Nach den ersten Ansätzen bei J. Mausbach fallen hier die bekannten Namen von F. Tillmann, J. Stelzenberger, B. Häring, G. Ermecke und R. Hofmann, bei welchen je nach jeweiligen moraltheologischen Leitgedanken der Kirchenbezug erstmals bedacht, bzw. nicht einfach unbedacht auf die lehramtliche Weisung verwiesen wird. Hier beginnt

[8] Vgl. K. Demmer, Entscheidung und Kompromiss, in: Gregorianum 53 (1972) 323–351.

[9] Frankfurt/Bern (Verlag P. Lang) 1981 als Bd. 24 der «Regensburger Studien zur Theologie» – eine allgemein zugängliche Zusammenfassung der Studie erschien als Bd. 6 der Reihe «Spielregeln des Lebens»: H. Windisch, Kompromisse, Freiburg (Schweiz)/Wien [Kanisius/St. Gabriel] 1981.

[10] Das von Windisch zum Schluss seiner Arbeit angeführte Beispiel des hl. Martin von Tours, der schliesslich mit Bischöfen, welche gegen seinen Willen gewalttätig gegen Häretiker vorgegangen waren, um der Einheit der Kirche willen doch wieder die Gemeinschaft aufnimmt, ist typisch für eine solche Situation (vgl. S. 107).

[11] Walberberger Studien, Theologische Reihe Bd. 11, Mainz (Grünewald) 1981.

[12] Daher auch der Untertitel: «Zur ekklesiologischen Grundlagendiskussion der deutschsprachigen katholischen Moraltheologie seit der Jahrhundertwende».

denn auch die Forderung nach einer dogmatischen Grundlegung der Moraltheologie aufzuleuchten, die in mehreren Konstitutionen des Zweiten Vatikanischen Konzils ihre Bestätigung findet und die seither unter verschiedener Rücksicht Entfaltung und Vertiefung erfuhr, so zum Beispiel hinsichtlich einer Theologie der christlichen Gemeinde als dem «Ort sittlichen Erkennens», aber auch in der auf «Humanae Vitae» folgenden Diskussion um die Kompetenz des Lehramtes in Naturrechtsfragen wie schliesslich und vor allem bezüglich der Frage nach dem spezifisch eigenen «Proprium» einer christlichen Ethik.

Bei all diesen umsichtigen Darstellungen weiss der Verfasser, dass im gegenwärtigen Zeitpunkt die Fragen in mancher Hinsicht noch offen sind. Auch er will Offenes nicht abschliessend beurteilen, sondern mit seiner Übersicht ein Urteil erleichtern, wobei er nicht verhehlt, dass er das christlich-ethisch Spezifische in den dogmatischen Seinsaussagen über den erlösten Menschen sieht. Aus dieser erlösten Seinsweise des Menschen hat dann dessen innerweltliches Tun ohne besonders auszeichnende Merkmale als treues «Zeugnis engagierter Christen» zu erfolgen[13], wobei es dann offenbar Aufgabe der Moraltheologie wäre, durch ihre normativen Überlegungen diesem Zeugnis entscheidungserleichternde Rahmenbedingungen bereitzustellen.

Franz Furger

[13] Hier erreichen wir also wieder jene Kategorien, die H. Windisch unter dem Stichwort des Kompromisses aufgearbeitet hat.

Berichte

Bruder Klaus, die Verwirklichung eines Ideals

«Adsumus», «wir sind da». Mit diesen Worten meldete Rektor Prof. Dr. Albert Gasser die Theologische Hochschule Chur anlässlich der feierlichen akademischen Eröffnung des Studienjahres 1981/82 zu Worte. Auf dem Weg in das neue Schuljahr ist die Inaugurationsfeier eine feste Wegmarke geworden, die jedes Jahr Anlass für Begegnung und Austausch gibt. Im Mittelpunkt der Eröffnungsfeier vom 26. Oktober 1981 stand der akademische Festvortrag von Prof. Dr. Alois M. Haas, Ordinarius für ältere deutsche Literatur an der Universität Zürich, zum Thema: «Bruder Klaus und die Mystik in der Schweiz».

Wer einen anderen Menschen kennenlernen will, der tut gut daran, dessen Freunde und Bekannte sowie seine Umwelt genauer unter die Lupe zu nehmen. Dies war das Vorhaben des Festredners: er verstand es, den mystisch geprägten Kontext von Bruder Klaus klar aufzuzeigen, um diesen dadurch besser als «Kind seiner Zeit» zu würdigen und zu verstehen. Es ging also um den mystischen «Sitz im Leben» des heilig gewordenen Bruder Klaus.

Als Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Analyse der mystischen Welt, in welche der Bauer von Sachseln hineingeworfen wurde, diente der Auszug des Bauern. Klaus wollte am 16. Oktober 1467 in die Fremde gehen, um auf diese Weise Gott als Pilger zu dienen. An dieser Tatsache sind vor allem zwei Punkte bedeutsam: die Absicht und das Ziel des angehenden Heiligen. Die Absicht, am Tag des heiligen Gallus seine Heimat zu verlassen, zeugt vom Willen des Bauern, Jesus dem Menschensohn, der keinen Ort hatte, wo er seinen Kopf hätte hinlegen können, nachzufolgen. Er zog Richtung Basel, und letztlich war wohl das Elsass angezielt, das Land der «Gottesfreundbewegung» par excellence. Klaus hatte sicher Kenntnis von dieser Bewegung, der er sich, nach Ansicht von Prof. Haas, mehr oder weniger deutlich anzuschliessen versuchte.

«Die Bewegung der Gottesfreunde»

Was war das für eine Bewegung, der Bruder Klaus sich am Anfang seiner Entscheidung für ein asketisch, mystisches Leben anschliessen wollte? Die Bezeichnung «Gottesfreund», die von den Kirchenvätern verchristlicht und zum ersten Mal auf Menschen angewendet wurde, meint einen Menschen, der eine besonders intensive Beziehung zu seinem Gott hat. Im 14. Jahrhundert, im Anschluss an die deutsche Mystik Meister Eckharts, Taulers und Seuses, bekommt die Bezeichnung in der konkreten Vorstellung eines «Gottesfreundes im Oberland» einen scheinbar historischen, festlegbaren Sinn. In über zwanzig Schriften wird dieser «Gottesfreund», der absichtlich in der schwebenden Anonymität gehalten wird, den Menschen als der «Gottesfreund» schlechthin und in Person vorgestellt.

Ein Kaufmann aus Basel zog in die Fremde und kam aufgrund seines asketischen Lebens bald in den Ruf der Heiligkeit. Bemerkenswert ist, dass der Einfluss des intimen Freundes Gottes rasch auch politische Züge annahm. Über geheimnisvolle Boten entfaltete er seine agitatorische Wirksamkeit gegen die korrupten weltlichen Herrscher sowie die der Welt verfallene Geistlichkeit. Viele liessen sich von dem mit Gott im Bunde stehenden Mann bekehren und beraten. Der «Gottesfreund vom Oberland» verfasste nicht nur Schriften, sondern sammelte auch Gefährten um sich, die häufig aus reichen und angesehenen Familien stammten. Diese stellten eine Art Geheimbund dar, der sich von sogenannten Wissenden über die Welt informieren liess, um die Welt so belehren und dirigieren zu können. Die Bewegung verstand sich als eine Art Weltregiment, das die Leitung der Welt inne hatte.

In diesem Zusammenhang ist ein reicher Bankier aus Strassburg, Rulman Merswin, zu nennen, der eine enge Beziehung zum «Gottesfreund vom Oberland» zu pflegen schien. 1437 zog auch er sich vom Geschäft zurück, um sich fortan als «Gottesfreund» dem innerlichen Leben voll und ganz zuzuwenden. Das tat er in seiner den Johannitern formell anvertrauten, aber faktisch in seiner Hand verbleibenden Stiftung Grünenwörth bei Strassburg, also mitten im Elsass.

Rulman Merswin stand in ständigem Austausch mit dem «Gottesfreund vom Oberland», wobei mit «Oberland» ebensogut der Himmel als auch das Gebirgsland der Schweiz gemeint sein kann. Die Geheimnisse, die Gott ihnen unmittelbar, etwa mittels eines Briefes aus dem Himmel, bekanntgab, vermittelten sie sich gegenseitig in oft abenteuerlichen Formen.

Bedeutsam an der Vorstellung eines «Gottesfreundes» ist nicht so sehr das historisch Ereignishafte, als vielmehr das mit dieser Fiktion Thematisierte und Gemeinte. So wie der «Gottesfreund» in den vielen Werken geschildert wird, hat er vermutlich nie gelebt, was sich aus den vielen widersprüchlichen Aussagen entnehmen lässt. Es steht vielmehr zu vermuten, dass der «Gottesfreund vom Oberland» das literarische Produkt des Bankiers Rulman Merswin war. Aber wie gesagt, nicht das historisch Feststellbare ist am «Gottesfreund» bedeutsam, sondern etwas Inhaltliches, was schlussendlich auch den Erfolg dieser Idee ausmachte.

Hier kommt eine Laienspiritualität zum Zug, die sich oft polemisch gegen die verfallende Klerikerkirche richtete. Der «Gottesfreund» verkörpert einen Laien in Leiterfunktion, sei es nun auf spiritueller oder verwaltungstechnischer Ebene. Die politische Relevanz dieser Laienspiritualität wird stark betont und tatsächlich geübt.

Die geistige Gestalt Bruder Klausens gehört nun eindeutig in diesen Rahmen der oberrheinischen, elsässischen, süddeutschen und schweizerischen Mystik. Umgekehrt kann Bruder Klaus als die tiefste und echteste Verwirklichung der Intentionen und Wunschvorstellungen einer «Gottes-

freundbewegung» gelten. Er ist das, was der «Gottesfreund», der nie existiert hat, hätte sein sollen, eine authentische Persönlichkeit.

Allerdings darf man nicht vergessen, dass Bruder Klaus nicht völlig aus den Bezügen und Parallelen zur «Bewegung der Gottesfreunde» abgeleitet werden kann. Als Hintergrundinformation sind diese hingegen unentbehrlich, da sie seine geistige Gestalt mit noch grösserer Tiefenschärfe aufleuchten lassen.

Die Schweiz des 14. und 15. Jahrhunderts als Stammland der deutschen Mystik

Im zweiten Teil seines Vortrages wusste der Festredner die stark verästelten Beziehungen der Exponenten der deutschen Mystik mit den Einwohnern der Eidgenossenschaft geschickt und systematisch aufzuzeigen.

Bruder Klaus muss in einer mystischen Tradition gesehen werden, für welche die Schweiz gewissermassen das Stammland geworden war. Hier wurden die Ideen und Gedanken der deutschen Mystik begierig aufgefangen und weitertradiert. Orte dieser Umsetzung, besonders eckhartschen Gedankenguts, waren etwa die Städte Basel, Konstanz und Strassburg, vor allem aber manche Frauenklöster dominikanischer und zuweilen auch benediktinischer Observanz. Über die dort gelebte und erlebte Mystik informieren uns sogenannte Schwesternbücher, in denen die praktische Mystik der entsprechenden Zeit und Schwestern sehr anschaulich beschrieben ist. Man liebt und will das Drastische. In einem sehr wirksamen Zweckrealismus werden die Schwestern uns als Heroinnen der christlichen Askese geschildert, die durch vielerlei geistige und körperliche Übungen zur mystischen Vereinigung mit dem Herrn gelangen wollten.

Die Hauptpersonen der deutschen Mystik konnten einen einmaligen Einfluss auf die Schweiz nehmen, wie es aus den Ausführungen von Prof. Haas klar und deutlich hervorging. So war Meister Eckhart nachgewiesenermassen in solchen schweizerischen Frauenklöstern zu Gast und übte einen heilsam dämpfenden Einfluss auf die starke Erlebnismystik der Nonnen aus, die sich zum Beispiel subtil und gezielt selbst peinigten, um dadurch in ihrer mystischen Vorstellungswelt Anteil am Leiden Christi zu nehmen. Heinrich Seuse pflegte wichtige Beziehungen zur Nonne Elsbeth Stagel, die sich unter seinem Einfluss dem Studium und Abschreiben asketisch-mystischer Schriften widmete, und zwar im Frauenkloster der Dominikaner in Töss bei Winterthur. Johannes Tauler, ein weiterer Exponent der deutschen Mystik, hat eine Zeitlang in Basel gelebt und gewirkt.

Der Einfluss der deutschen Mystik in der Schweiz lässt sich aber auch an den in schweizerischen Klöstern zahlreich vorhandenen Mystikerhandschriften belegen. Für den Fall Bruder Klaus ist erwähnenswert, dass die benediktinischen Klöster stark an der Tradierung dieser Handschriften beteiligt waren. Wohl das grossartigste Werk der frühen Frauenmystik des 13. Jahrhunderts, «Das fliessende Licht der Gottheit» von Mechtild von Magdeburg, verdankt seine Erhaltung dem Kloster Einsiedeln. In diesem Zusammenhang ist zudem das Kloster Engelberg zu nennen, das selbstverständlich auch an der Überlieferung wichtiger Mystikerhandschriften beteiligt war.

Auf nicht mehr rekonstruierbarem Weg gelangte die älteste erhaltene Handschrift mit Tauler-Predigten, die noch zu Lebzeiten Johannes Taulers geschrieben wurde, nach St. Andreas, einem Frauenkloster, in welchem man gemäss der dominikanischen Spriritualität zu leben versuchte. Diese Tauler-Handschrift bezeugt, dass es in irgendeiner Weise einen Bücherverkehr von Strassburg nach Engelberg gegeben hat. Dazu muss jetzt auch auf den «Engelberger-Prediger» aufmerksam gemacht werden, der in seinen Predigten an die Andreasfrauen erstaunlich oft von Strassburg und den dortigen «Gottesfreunden» spricht. Daraus darf wohl auf eine besondere Beziehung zwischen Engelberg und dem Elsass, dem Land der «Gottesfreundbewegung», geschlossen werden, insbesondere wenn man berücksichtigt, dass das Kloster Engelberg sich unter dem elsässischen Prior Johannes von Bolsenheim zu einem lebendigen Mittelpunkt der Mystik heraufgearbeitet hatte.

Bruder Klaus hat im Ausstrahlungsbereich des Benediktinerklosters Engelberg, das seinerseits mannigfaltige Beziehungen zum Elsass, der Heimat der «Gottesfreunde», besass, eine religiös geprägte Umwelt gefunden, die seinem Ruf als Einsiedler und Heiliger nur hilfreich sein konnte. Das nimmt seiner geistigen Gestalt nichts von ihrer Originalität, im Gegenteil, sie lässt sie nur um so deutlicher hervortreten.

Bruder Klaus im Rahmen der deutschen Mystik

Bruder Klaus gehört zweifellos in irgendeiner Art und Weise in die «Gottesfreundbewegung» mit hinein. Er ist in etwa die konkrete Verwirklichung all der Ideen und Vorstellungen, die im Schoss dieser Bewegung genährt wurden. Er ist ein im Verborgenen lebender Laie, wie der «Gottesfreund im Oberland» es gewesen sein soll. Er hat in seinem mystischen Innenleben einen tiefen Bezug zum Bereich des Politischen und überbietet den «Gottesfreund» gerade in dieser Hinsicht in sehr sinnvoller Weise. Denn: Er ist nicht der Führer eines utopischen Weltregiments, sondern eher der Ratgeber im konkreten, realpolitischen Geschehen der werdenden Schweiz.

Die Beziehung des Heiligen aus dem Ranft zur deutschen Mystik, wie sie im Gebiet der deutschen Schweiz im 14. Jahrhundert aufgenommen und verarbeitet wurde, lässt sich am besten aus seinen konkreten Lebensumständen ablesen. Er verwirklicht das, was Meister Eckhart mit einem abgeschiedenen Menschen bezeichnet hat: die Existenz eines radikal Gott gewidmeten Lebens in Aktion und Kontemplation.

Erny Gillen

Die katholischen Schulen und die Kirche Schweiz

Um ihr eigenes Selbstverständnis von Erziehung und Bildung verwirklichen zu können, braucht die Kirche Schulen, die sich ihr verpflichtet wissen. So haben Orden, Kongregationen und Laien während Jahrhunderten einen entscheidenden Beitrag zur geistigen und kulturellen Entwicklung vieler Länder und Völker geleistet. Auch die heutige Zeit erwartet von den katholischen Schulen besondere Dienste. Sie erfüllen ihren Auftrag zum Wohle der Glaubensgemeinschaft unserer Kirche, der Schüler und Eltern, ja der ganzen Volksgemeinschaft. Sie sind Kristallisationspunkte in der pluralen Welt unserer Zeit.

Zugleich aber stehen sie als private Schulen vor grossen Schwierigkeiten: Vielen Orden fehlt der Nachwuchs; die Rekrutierung geeigneter Lehrpersonen, der massive Anstieg der Besoldungen, die Notwendigkeit neuer Schultypen und hohe bauliche Investitionen bereiten Kopfzerbrechen; die Kosten stiegen innert kurzer Zeit so sehr an, dass die soziale Ausrichtung mancher Schule in Frage gestellt ist. Gleichzeitig nimmt aber die Zahl jener Schüler zu, denen man sich auch aus sozialen Gründen zuwenden muss. Was ist zu tun?

Da die Probleme die Möglichkeiten einzelner Trägerschaften übersteigen, sind diese auf die Mithilfe der ganzen Kirche Schweiz angewiesen. Diesem Fragenkreis war eine Studientagung der Konferenz katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz (KKSE) im gediegenen evangelischen Studienzentrum Hünigen gewidmet. Sie umfasste rund fünfzig Vertreterinnen und Vertreter katholischer Schulen, engagierte Erzieher und eine Gruppe von Mittelschülern. Sie berieten zusammen

mit einer Delegation der Bischofskonferenz die Problemlage, bereinigten Vorfragen und formulierten schliesslich konkrete Postulate und Aufträge.

Schritte zur Klärung

Vorerst formulierten kompetente Persönlichkeiten die vielfältigen und teils widersprüchlichen Erwartungen an die katholischen Schulen. Bischof Heinrich Schwery von Sitten, begleitet von Dr. Anton Cadotsch, umriss gleich zu Beginn das Wesen und die Aufgabe der katholischen Schulen in ebenso prägnanter wie originelller Weise. Ziel der Schulen muss es sein, Christus zu verkünden sowie die Synthese von Glaube und Leben wie auch von Glaube und Kultur aufzuzeigen. Dies erfordert das vorbildhafte Zeugnis des Lehrers und eine wirksame Gemeinschaft aller Beteiligten.

Worin aber sieht der Vertreter eines öffentlichen Lehrerseminars, der Leiter eines Internates, der Schüler- und Elternberater die Möglichkeiten unserer Schulen? Was erwarten die Eltern? Gruppen- und Plenumsgespräche versuchten etwas Ordnung in die Vielfalt der Wünsche zu bringen und herauszuarbeiten, welche Ansprüche unter was für Bedingungen erfüllbar sind. Anderseits formulierten aber auch die Schulpraktiker ihre Postulate gegenüber der Kirche Schweiz, wobei bald deutlich wurde, dass damit nicht nur die Amtskirche gemeint sein kann. Schliesslich schälten sich mit einiger Klarheit folgende *Problemkreise* heraus:

- Die Delegation der Bischofskonferenz bejahte die Möglichkeit, eine verstärkte, anhaltende und besser koordinierte Öffentlichkeitsarbeit ideell zu unterstützen – dies vor allem auch aufgrund eines bereits vorliegenden Arbeitspapiers. Auch konkrete organisatorische Mithilfe wurde als möglich erachtet.
- Finanzielle Massnahmen betrachtete man ebenfalls als denkbar, etwa die Schaffung eines Stipendienfonds, der direkt den Eltern, indirekt auch den Schulen zugute kommt.
- Die Schulgemeinschaften selbst sind dankbar für innere Stärkung und Ermutigung, für religiöse und weltanschauliche Vertiefung, für Möglichkeiten gezielter pädagogischer Fortbildung. Könnten dafür nicht besondere Beauftragte ausgebildet werden?
- In vielen Belangen können vor allem gleichartige Schulen selbst für eine bessere Koordination gemeinsamer Bemühungen sorgen.
- Da und dort muss schon heute die zukünftige Laienführung von Schulen vorbereitet werden, die jetzt noch von Orden geleitet sind – eine Aufgabe, die Mut und Umsicht zugleich erfordert.

In der Folge umriss und verabschiedete die Konferenz in grosser Einmütigkeit etliche Postulate zuhanden der Bischofskonferenz und eine Reihe von Aufträgen, die sich aus der Bearbeitung der genannten Problemkreise ergaben, zuhanden der KKSE und der Arbeitsstelle für Bildungsfragen (zugleich Organisatorin der Tagung). Klare Aufträge ergeben auch die Möglichkeit der Kontrolle und sorgen dafür, dass die Arbeit der dreitägigen Konferenz nicht im Unverbindlichen bleibt. Nicht zuletzt beschlossen die Vertreter verschiedener Schultypen, unter sich vermehrten Kontakt zu pflegen, die Abseitsstehenden zu ermuntern, gemeinsame Fragen zu bearbeiten und dem pädagogischen Engagement bewusste Aufmerksamkeit zu schenken.

Das Fundament bleibt

Alle Anstrengungen aber dienen dem gleichen Ziel: das christliche Menschen- und Weltverständnis in je konkreter Weise zur Darstellung zu bringen, auch unter den Bedingungen der heutigen Zeit. Ganzheitliche Entfaltung und Sinnfindung aus dem Glauben sind fundamentale Anliegen. Bischof Schwery umriss Erziehung «als Kunst zu verzichten, zurückzustehen, immer besser auf andere einzugehen und sich für sie einzusetzen». Davon ausgehend entwickelte Dr. A. Brühlmeier, Seminarlehrer in Zug, ausführlich und recht pointiert die Voraussetzungen religiöser Erziehung in der Schule. Ausgehend von den Erziehungsgrundsätzen Pestalozzis, betonte er die Notwendigkeit, den jungen Menschen in seiner ganzen Widersprüchlichkeit ernst zu nehmen und ihm zu helfen, die eigene sittliche Haltung zu erwecken; diese Haltung aber beruht auf Glaube und Liebe und setzt die personale Begegnung voraus. Vieles aber wird schon durch die äusseren Bedingungen der heutigen Schule verunmöglicht. Private Schulen müssen darum ihren eigenen Freiraum entschiedener ausnützen, denn Bildung ist nur möglich «von Angesicht zu Angesicht».

Die Tagung war ermutigend und beeindruckend, nicht zuletzt dank der offenen und lebhaften Mitarbeit der Delegation unserer Bischofskonferenz. Sie bedeutet einen Markstein in der Entwicklung der Beziehungen unserer katholischen Schulen zur ganzen Kirche Schweiz.

Magnus Wolfensberger

Hinweise

Begegnung mit Menzingen

Die Schwestern vom Heiligen Kreuz, Menzingen, bieten jungen Menschen Gelegenheit, mit ihrer Gemeinschaft in Kontakt zu kommen. Sie laden sie deshalb zu einem Wochenende auf den 21./22. November ins Mutterhaus nach Menzingen herzlich ein. Anmeldungen sind zu richten an Sr. Elisabeth Maria Sauter, Mutterhaus, 6313 Menzingen, Telefon 042 - 52 11 33.

Vorlagen für einen Bussgottesdienst im Advent

Bei der Vorbereitung und Gestaltung von Bussgottesdiensten sind gute Hilfsmittel und Anregungen sicher willkommen, besonders wenn sie einmal nicht nur für den Priester gedacht sind, sondern auch die Gemeinde einbeziehen. Eine solche Hilfe für einen Bussgottesdienst im Advent legt das Liturgische Institut Trier – wie schon seit einigen Jahren – auch für 1981 wieder vor.

Das Gewinnende am angebotenen Material ist vor allem das farbige Meditationsbild (Format A5) aus dem Echternacher Evangeliar (11. Jahrhundert) zum Thema «Gott gibt Zeichen». Auf der Rückseite ist dazu ein Besinnungstext abgedruckt, der zugleich auch für eine gemeinsame oder persönliche Gewissenserforschung dienen kann. Dieses Blatt für die Gemeinde könnte vielleicht manchen Teilnehmer anregen, Bild und Text, die ihn im Bussgottesdienst angesprochen haben, auch zuhause nochmals in die Hand zu nehmen.

Die Handreichung für den Liturgen (sowie für Prediger, Lektor, Kantor, Organist, vorbereitende Gruppe) enthält Vorschläge für die Gestaltung des Gottesdienstes, Gebete, Lesungen und eine voll ausgearbeitete Homilie. Der einzige kleine Nachteil für unsere Verhätnisse besteht darin, dass die musikalischen Anregungen sich verständlicherweise auf das Einheitsgesangbuch «Gotteslob» (GL) beziehen. Doch lassen sich im Schweizerischen Katholischen Kirchengesangbuch (KGB) mit dem Anhang aus GL leicht geeignete Lieder und Gesänge zum Thema finden.

Bestellungen können beim Liturgischen Institut, Postfach 26 28, D-5500 Trier vorgenommen werden (Meditationsbild mit Text: Best.-Nr. 3006; Handreichung: Best.-Nr. 3106).

Liturgisches Institut Zürich

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Epiphanieopfer

Das Epiphanieopfer vom 3. Januar 1982 wird für folgende Pfarreien aufgenommen:

Beinwil (SO),
Cossonay-La Sarraz (VD) und
Oberiberg (SZ).

Nähere Angaben werden noch erfolgen.

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

P. Peter Zahlen SCJ, Resignat, Oberwil (BL)

Jean-Pierre Zahlen wurde am 20. Oktober 1910 in Itzig (Luxemburg) geboren und trat mit Profess vom 8. September 1931 in die Gesellschaft der Herz-Jesu-Priester ein; am 12. Juli 1936 wurde er zum Priester geweiht. Seit 1948 schenkte er seine Kräfte dem Bistum Basel: zunächst als Mitarbeiter (1948–1952), später als Direktor (1952–1960) der Seelsorgestation seines Ordens in Basel. In der Folge übernahm er Vikariate in Zuchwil (1960–1961), Aarburg (1961–1965), Muttenz (1965–1972) und Oberwil (BL) (1972–1976). Seit 1976 lebte er in Oberwil im Ruhestand. Er starb am 26. Oktober 1981 und wurde am 28. Oktober 1981 in Oberwil (BL) beerdigt.

Felix Schmid, Ehrendomherr, Wohlen

Felix Schmid wurde am 11. Februar 1904 in Wittnau geboren und am 7. Juli 1929 zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst als Vikar in Basel (Heilig-Geist-Pfarrei – 1929–1936) und leitete dann 1936–1966 die Pfarrei Rheinfelden. 1956 wurde er nichtresidierender Domherr, 1960 Dekan des Kapitels Frick, 1966 residierender Domherr und 1971 Domdekan. 1976 zog er sich nach Wohlen zurück. Er starb am 3. November 1981 und wurde am 6. November in Wittnau beerdigt.

Bistum Chur

Im Herrn verschieden

Robert Derungs, Pfarrprovisor von Vigens

Robert Derungs wurde 1921 in Peiden geboren und 1948 in Chur zum Priester geweiht. Er wirkte als Kaplan von Somvix (1949–1952) und als Pfarrer von Rabius (1952–1981). Anfangs Oktober 1981 übernahm er die Pfarrei Vigens. Er starb am 28. Oktober 1981 und wurde am 31. Oktober 1981 in Vigens beerdigt.

Giatgen Cotti, Resignat in Sur

Giatgen Cotti wurde 1897 in Sur geboren und 1921 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Pfarrer von Alvaschein (1922–1943) und als Pfarrer von Tinizong und Provisor von Rona (1943–1973). Gleichzeitig wirkte er als Spiritual im Spital Savognin. Von 1963–1969 stand er dem Dekanat Nid und Ob dem Schyn-Davos vor. Seit 1973 lebte er als Resignat in Sur. Er starb am 4. November 1981 und wurde am 7. November 1981 in Sur beerdigt.

Bistum St. Gallen

Ernennung

Bischof Otmar Mäder ernannte den Vikar von St. Fiden *Lorenz Becker* zum Pfarrvikar von Halden. Er hat seine Amtstätigkeit am 25. Oktober aufgenommen.

Demission

Kanonikus *Max Schenk* hat am 1. November aus Gesundheitsrücksichten auf die Pfarrstelle von Eggersriet demissioniert. Er betreut abhin als Spiritual die Schwestern und Insassen des Altersheims Schloss Eppishausen in 8586 Erlen (TG), Telefon 072 - 48 22 02.

Pastoralassistenten

Herr *Alex Koch* aus Gossau hat im Oktober seine vollamtliche Tätigkeit in der Pfarrei St. Fiden angetreten. Er wohnt an der Greithstrasse 10, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 24 42 19.

Frl. *Rita Lustenberger* hat nach Absolvierung des 3. Bildungsweges ihre Arbeit in 8887 Mels aufgenommen. Adresse: Kirchweg 13, Telefon 085 - 2 49 16.

In 9303 Wittenbach hat das Amt eines Pastoralassistenten übernommen: *Reinhard Braun,* Dorfstrasse 13, Telefon 071 - 25 12 32.

Katecheten

Für die Pfarrei Rapperswil/Kempraten wählte der Kirchenverwaltungsrat *Bernhard Stadler* als Katechet. Vorläufiger Wohnsitz 8645 Jona, Oberwiesstrasse 18, Telefon 055 - 28 16 29.

Als Katechet für die Pfarreien Au und Berneck ist in sein Amt eingetreten: *Elmar Herzig.* Er hat Domizil an der Frohsinnstrasse 5 in 9444 Diepoldsau, Telefon 071 - 73 16 95.

Stellenausschreibung

Die verwaiste Pfarrpfründe von *Eggersriet* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 30. November beim Personalamt, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Wahl des neuen Dompropstes

Der Grosse Rat von Freiburg hat Herrn Prälat *Edouard Cantin,* ehemaliger Rektor des Kollegiums St. Michael in Freiburg, zum neuen Dompropst der Kathedrale St. Niklaus gewählt. Die feierliche Installation wird stattfinden, sobald Rom die Wahl bestätigt hat. Wir gratulieren dem neuen Dompropst herzlich.

Pastoraltagung

Die nächste Pastoraltagung der deutschsprachigen Priester findet am Montag, den 16. November 1981 von 9.30 Uhr bis 16.00 Uhr im Bildungszentrum Burgbühl statt. Im Programm steht nebst wichtigen Informationen die missionarische Gemeinde.

Messintentionen und Messstipendien für Lebende und Verstorbene

I. Dekret

Durch Beschluss unseres Bischofs Msgr. Peter Mamie, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, wird der Ansatz für die Messstipendien auf den 1. Januar 1982 wie folgt angepasst:

für eine einzelne Messe	Fr. 10.–
für eine gregorianische Messe	Fr. 360.–
für 9 aufeinanderfolgende Messen	Fr. 100.–
für eine Stiftmesse auf 25 Jahre	Fr. 500.–

Keine Stiftmesse kann auf länger als 25 Jahre angenommen werden. Die Priester werden sich zu keiner Messe mehr verpflichten (neuntägige, dreissigtägige oder Stiftmesse), die erst nach dem Tod des Stifters zu feiern wäre. Hingegen dürfen sie Geldgaben für Messfeiern entgegennehmen, deren Anzahl sich nach den Gebühren beim Tod des Stifters berechnen lässt.

Dieser Beschluss tritt am 1. Januar 1982 in Kraft; *die vorher eingegangenen Verpflichtungen sind restlos einzuhalten.*

Freiburg, den 8. Oktober 1981.

+ Peter Mamie
Bischof von Lausanne,
Genf und Freiburg

II. Erläuterung

Im Dienst des Gottesvolkes

Jeder Priester wird durch die Weihe in den Dienst des Gottesvolkes gestellt. Eine wichtige Teilaufgabe dieses Dienstes ist das Gebet und die Feier der Eucharistie. Jeder Pfarrer muss als Seelsorger an Sonn- und Festtagen für seine Anvertrauten die heilige Messe feiern (pro populo). Dieses Volk sorgt für seinen Unterhalt und entlohnt seine Dienstleistungen und hat also ein gewisses Anrecht auf sein Gebet.

Schon früh entstand in der Kirche die Gewohnheit, die Eucharistie auch für besondere Anliegen zu feiern, und die Gläubigen haben oft die hl. Messe für die Verstorbenen feiern lassen. Bei dieser Gelegenheit haben sie durch eine materielle Gabe zum Unterhalt des Klerus beigetragen. Von daher kommt der Brauch des Messhonorars, der sich nach und nach eingebürgert hat.

Es ging nie darum, die Eucharistiefeier zu «bezahlen», denn die allgemeinen und besonderen Gebetsanliegen gehören zum Aufgabenkreis des Priesters. Das Messhonorar ist faktisch ein Beitrag an die normale Besoldung des Priesters, der als «Arbeiter seinen Lohn verdient».

Die Besoldung des Priesters

Der Priester hat lange Zeit als Diener des Evangeliums von den milden Gaben seiner Gläubigen gelebt, die er zu Anlass verschiedener Amtshandlungen erhielt. Diese Gaben bildeten sein Grundgehalt. Lange Zeit hat er armselig, in gewissen Gegenden sogar sehr armselig gelebt. Nach und nach ersetzten weniger zufällige Gehaltsformen die Besoldung des Priesters. Heute haben die Messstipendien nur noch eine ergänzende Rolle für das Einkommen, sind aber trotzdem nicht unbeachtlich. In bestimmten Ländern und selbst in gewissen Gegenden unseres Landes wird der Priester wie ein Angestellter entlöhnt und erhält regelmässig am Monatsende seine Besoldung.

Obwohl diese Besoldung der Priester in unserem Bistum noch nicht überall den Lebenskosten entspricht, muss man doch zugeben, dass die materielle Lage des Priesters sich stark verbessert hat. *Hat der Priester es daher noch nötig, «Messhonorare» in Empfang zu nehmen, um seinen Unterhalt zu bestreiten? Auf diese Frage könnte man für die Grosszahl unserer Priester mit einem Nein antworten.*

Warum also die Messstipendien beibehalten, die von vorneherein den Eindruck erwecken, die Messe werde nur für jene gefeiert, die bezahlen können, und es sei eine reine Geldfrage?

Kirchliche Beistandspflicht (Solidarität)

In diesem Punkt müssen wir uns klar sein: Der Brauch der Messhonorare besteht in dieser Form weiter, weil die kirchliche Obrigkeit es so will. Denn der Priester, der sie für seinen Lebensunterhalt nicht benötigt, und der Gläubige, der die Mittel dazu hat, kann damit seiner Bruderpflicht im Teilen mit dem Ärmeren nachkommen. *Der Priester muss sich bewusst sein, dass er nicht das Recht hat, die Messstipendien für sich in Anspruch zu nehmen, wenn sein Lebensunterhalt anderswie gesichert ist.* Er macht daraus ein Almosen zugunsten der Armen und Hungernden. Ferner wird er von diesen Gaben für die Messfeier den Priestern in jenen Ländern zugute kommen lassen, wo das Messhonorar oft die einzige Einnahmequelle ist, worauf die Ortskirche zählen kann. Die jungen Kirchen Afrikas und Asiens sowie viele alte Gemeinschaften in östlichen Ländern und Lateinamerika sind besonders dankbar, auf diese gegenseitige Beistandspflicht zählen zu können.

Das Almosen den Bedürfnissen anpassen

Durch ein Dekret vom 26. September 1963 hat Bischof Franz Charrière das Messhonorar auf 5.- Fr. angesetzt, nachdem es vorher während vierzig Jahren 3.- Fr. betrug. Es ist nicht schwer, den schwindenden Wert unseres Geldes seit fast zwanzig Jahren zu errechnen, wenn man sich daran erinnert, dass die Posttaxen für Briefe in der gleichen Zeit sich verdoppelt und vervierfacht haben.

In den Nachbarländern war die Inflation noch grösser als bei uns. Dort musste man die Messhonorare schon seit langem anpassen. Bei unseren direkten Nachbarn in Frankreich beträgt das Messstipendium zwischen 28 FF und 33 FF (ungefähr 12 SFr.).

Unser Problem entsteht hautpsächlich bei der Übergabe von Messstipendien an Bischöfe und Priester aus Kirchen, wo sie die einzige Einkommensquelle bilden. Das Almosen, das wir ihnen anbieten, wirkt so lächerlich, dass wir uns selber schämen; es kommt auch vor, dass man uns diese Bemerkung macht.

Deshalb scheint uns die Erhöhung der Messhonorare ab ersten Januar 1982 nicht nur berechtigt, sondern notwendig. Es soll ja den Armen bei uns und anderswo zugute kommen. Unser Sinn für das Teilen zwingt uns, unser Almosen den Erfordernissen anzupassen. Wir danken für das Verständnis und für die Weckung dieses Verständnisses.

+ Peter Mamie
Bischof von Lausanne,
Genf und Freiburg

NB. Erinnern wir kurz an den Sinn der Verpflichtungen beim Empfang von Messstipendien.

Die Messe während neun Tagen verpflichtet den Priester, an neun aufeinanderfolgenden Tagen die Messe nach der Meinung des Spenders zu feiern.

Die gregorianische Messe verpflichtet, die Messe während dreissig Tagen nach der Meinung des Spenders zu feiern. Gemäss einer Antwort aus Rom kann ein unvorhergesehenes oder begründetes Hindernis (Krankheit, Beerdigung, Hochzeit...) ausnahmsweise von der absoluten Verpflichtung der aufeinanderfolgenden Tage entbinden und die Feier der nächsten Messe auf den nächstfolgenden Tag verschieben, ohne dass der Vertrag gebrochen wird.

Die Stiftmesse wird jährlich gefeiert, wobei der Kapitalzins der Stiftung als Honorar gilt. Trotzdem kann der Priester nur das gewöhnliche Honorar vom Zins beanspruchen (10.- Fr.) während der Überschuss pflichtgemäss dem Kapital zugezählt wird bis zur Aufstockung zum neuen Tarif von 500.- Fr. Wenn das Kapital so oft 500.- Fr. erreicht hat als Stiftmessen zu feiern sind, wird der Überschuss an Zinsen - sowie das Kapital der abgelaufenen Stiftungen - jener Institution überwiesen, die für die Besoldung der Priester bestimmt ist.

Bistum Sitten

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Auf Anfrage der Liturgischen Kommission für das Oberwallis führt das Liturgische Institut Zürich im Bildungshaus St. Jodern, Visp, am 28. November 1981 von 14.00–17.00 Uhr einen Einführungskurs für Kommunionhelfer durch. Am Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, während des Gottesdienstes die Kommunion auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Den Pfarrern wird empfohlen, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum 25. November 1981 im Bildungshaus St. Jodern, 3930 Visp, anzumelden.

Verstorbene

Fridolin Tschugmell, Resignat, Triesen (FL)

Fridolin Tschugmell wurde am 5. September 1896 in Triesen geboren, am 20. Juli 1924 in Chur zum Priester geweiht. Er war Pfarrprovisor (1924–1925) und Pfarrer (1925–1937) in Mauren, «Steg-Pfarrer» (1937–1951) und «Schloss-Pfarrer» (1945–1980). Er ist am 9. September im Krankenhaus Vaduz gestorben und wurde am 12. September 1981 in Triesen beigesetzt.

Um ein Original ärmer geworden ist Liechtenstein mit dem Tod jenes Priesters, den viele sich kaum ohne alte Pellerine und einen Schlapphut – auch ohne ein Wölklein Zigarettenrauch sich vorstellen können.

Wenn Pfarrer Tschugmell auch kein Liechtensteiner von Geburt her war – so gehört er doch, weiss Gott wie sehr, zu Liechtenstein. Ohne Fridolin Tschugmell wüssten sehr viele liechtensteinische Familien herzlich wenig über ihre Vorfahren und ihre Verwandtschaft, und manches Dorf wäre unwissender über eigene Vergangenheit und Historie.

Über seine Verdienste als Erforscher der liechtensteinischen Geschichte und der Familien ist bei der Bestattung gut und schön geredet worden. Es soll auch hier festgehalten werden: auch wenn die Inschrift seines Grabsteines an der Triesner Pfarrkirche schon verwittert sein wird: das Andenken an ihn wird bei allen, die sich um Liechtensteins Geschichte kümmern, noch lebendig sein.

Nicht nur seine Liebe für die liechtensteinische Vergangenheit macht ihn zur unvergesslichen Figur unter dem Klerus dieses Landes, sondern auch seine ganze Persönlichkeit. Sein wirkliches Christsein, seine hohe Auffassung vom priesterlichen Beruf. Das Predigen lag ihm zwar eigentlich gar nicht. Tat er es aber, dann war die ganze Predigt sozusagen Tschugmell-originell, kurz, kernig, praktisch, wegweisend.

Seine Frömmigkeit war tief – und konnte auch eigene Wege gehen. Zum Beispiel erklärte er mir einmal, dass er im Brevier manche Psalmen gestrichen habe und nie bete, nämlich all jene, die – nach seinem Urteil – nicht mehr christlich wären, weil sie um Verurteilung von Feinden bitten. Das letzte Konzil hat übrigens Fridolin Tschugmell recht gegeben. Es hat jene Psalmstellen, die Tschugmell nicht beten wollte, nicht mehr ins Pflichtgebet des Priesters aufgenommen. Auch Bischöfe mussten sich seine eigenständige Art gefallen lassen. Er wagte auch ihnen gegenüber seine von der bischöflichen Meinung abweichende Ansicht zu vertreten. Seine Liebe zu den Bergen war keine Schwärmerei, sondern entsprang seiner ganzen Vorliebe zum Strengen, Schwierigen, Unordinären.

Unvergessen bleibt er sicher all jenen, die ihn als Stegpfarrer gekannt haben.

Den Namen Schlosspfarrer, als der er jahrzehntelang fungierte, trug er wohl als erster Priester in Liechtenstein.

Ich würde ihn ganz gerne in die Nähe der altrussischen Starzen versetzen, die aus der Einsamkeit ihres Betens und Betrachtens vielen Wegweiser zum Himmel geworden sind.

Ob der Empfang, den Fridolin im Jenseits erfahren durfte, so war, wie ich ihn mir vorzustellen wage, weiss ich nicht – ich könnte ihn mir aber doch so vorstellen: Eine grosse Zahl von Männern und Frauen aus Liechtenstein haben sich zum Empfang eingefunden. Es sind all jene, deren Namen er ihren Nachfahren bekanntgemacht hat. Grosseltern, Urgrosseltern, Urur-Grosseltern und noch mehr «Ur»-Grosseltern kamen, um ihm zu danken, dass er die Ursache war, dass so viele ihrer Nachfahren ihnen ein «Herr gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen» schenkten. Wie wird sein Herz – übrigens ein sehr feinfühliges, gutes Herz – in Freude gejubelt haben, als so viele ihm dankten, dass er ihre Namen der Vergessenheit entrissen hatte – und damit Anlass zum fürbittenden Gedenken wurde.

Fridolin sollte in Liechtenstein nicht vergessen werden. Der ewige Vater nehme sein grosses Kind Fridolin in die Schar aller heiligen – droben sind sie alle heilig – Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner auf, alle, deren Namen er aus den alten Familienbüchern und Jahrzeitregistern herausgefischt hat. Es leuchte ihm nun jenes Licht, das er allzeit suchte. Er ruhe in der Seligkeit Gottes und bleibe Liechtenstein, das er geliebt und für das er gearbeitet, ein Fürbitter.

Johannes Tschuor

Neue Bücher

Kirche und Politik als Unterrichtsthema

Mit den Taschenbüchern der Reihe «Thema: Religion» will der Verlag W. Kohlhammer eine Einführung in aktuelle religiöse Probleme bieten. Bereits sind drei Bände erschienen: H. Sorge, S. Vierzig, Handbuch Religion I (Bd. 1032), S. Vierzig, Religion in der Gesellschaft (Bd. 1034) und neu S. Vierzig, Kirche und Politik (Bd. 1036). In Kürze sollen weitere Bände veröffentlicht werden, nämlich: Handbuch Religion II (J. Lott), Prinzip Leistung (H. Sorge) und Religion und Frau (H. Sorge). Zwei Doppelbände zur Geschichte des Christentums von H. Kemler und eine ganze Anzahl weiterer Taschenbücher zu aktuellen religiösen Fragen, bearbeitet von verschiedenen Autoren, sind in Vorbereitung.

Wie bereits der Untertitel der Reihe «Unterricht – Studium – Erwachsenenbildung» andeutet, geht es dabei nicht um die Vermittlung neuer Erkenntnisse zu den behandelten Fragen, sondern um ihre Präsentation und Bearbeitung im Unterricht. Es geht – wie es im Vorwort zu «Kirche und Politik» heisst – «nicht um die Erkenntnis an sich, sondern um Erkennen, das zu neuem Handeln motivieren kann, daher ist nicht geistesgeschichtliche Vollständigkeit angestrebt, sondern Praxisrelevanz» (S. 7).

Entsprechend dieser Absicht ist auch der neu erschienene Band *Kirche und Politik* von Siegfried Vierzig aufgebaut. Er bietet zuerst eine Grundeinführung in die Gesamtthematik, behandelt diese anschliessend anhand zweier Beispiele – Kirche und Nationalsozialistischer Staat und das Antirassismus-Programm des Ökumenischen Rates der Kirchen – und fragt endlich nach alternativen Handlungsmodellen: «Wie soll sich die Kirche in Zukunft politisch verhalten?» Die einzelnen Abschnitte sind zweigeteilt. Ein Informationsteil, als «Kommentar» bezeichnet, gibt einen Überblick über die entsprechende Problematik und erläutert den zweiten, «unterrichtliche Konkretion» benannten Teil, der Materialien liefert, Fragen für den Unterricht formuliert und zu konkretem Handeln motivieren will. Allerdings möchten die Herausgeber die beiden Teile nicht als Lehrerkommentar und Schülerteil missverstanden wissen. «Kommentar und Unterricht sind eine Einheit und als solche gedacht für Lehrer wie Schüler, Kursleiter oder Kursteilnehmer und Student» (S. 8).

Um ein komplexes, realitätsgerechtes Lernen zu ermöglichen, werden in allen Abschnitten drei Lernebenen berücksichtigt: persönliche Entfaltung, gesellschaftliche Realität und wissenschaftliche Bearbeitung. So steht beispielsweise am Anfang der Einführung die Frage: «Wie reagiere *ich* auf die politische Aktivität der Kirche?» Dann folgt die Ebene der gesellschaftlichen Realität: «Wie denken Bundesbürger über eine ‹politische› Kirche?». Erst an dritter Stelle kommen wissenschaftliche Positionen und Definitionen zu Wort: «Was ist Kirche? Was ist Politik? Was hatten sie und was haben sie miteinander zu tun?»

Durch diesen Einstieg auf drei verschiedenen Lernebenen wird die komplexe Problematik in wünschbarer Breite angegangen. Um die daraus resultierende Fülle des Stoffes zu meistern, beschränkt sich der Autor aber auf die Erörterung weniger, ihm repräsentativ erscheinender Beispiele. Diese bezieht er fast ausschliesslich aus dem Bereich der evangelischen Kirche in Deutschland. Nur am Rande weist er auf die wesentlich verschiedene Entwicklung und heutige Sicht der Problematik in der katholischen Kirche hin. Daher müsste dieses Taschenbuch eigentlich richtiger die Überschrift «Evangelische Kirche in Deutschland und Politik» tragen. Für die Behandlung des Themas in Schweizer Schulen vermag es zwar viele anregende methodische Hinweise zu geben, doch wäre eine Anpassung der Beispiele an die schweizerischen Gegebenheiten notwendig oder zumindest wünschenswert.

Kirche und Politik – dies stellt Vierzig klar hervor – ist ein äusserst «vorurteilsbelastetes Thema». Unsere Ansichten darüber hängen stark von unserem eigenen Standort in der Kirche und im politischen Leben ab. Anhand des zweiten von ihm gewählten Beispiels, dem Antirassismusprogramm des ÖRK, liesse sich dies auch mit Texten und Kommentaren aus der Schweiz bestens darstellen. Auch das Beispiel Kernenergie, das er anhand kirchlicher Stellungnahmen zu Whyl und Brokdorf erläutert, liesse sich ohne Mühe auf die Schweiz übertragen. Als weitere «echt schweizerische» Themen könnten auch die kirchliche Ausländerpolitik oder die Haltung der Kirchen zur Bankeninitiative herangezogen werden. Bei allen diesen Themen müsste aber eine Frage, die Vierzig fast völlig vernachlässigt, in die Betrachtung miteinbezogen werden: jene nach dem Wie des politischen Engagements der Kirchen. Bei aller Bejahung des politischen Auftrags der Kirchen – der sich nach Vierzig an der «machtkritischen» christlichen Ursprungstradition orientieren sollte – darf diese Frage nicht ausser acht gelassen werden. Denn kirchliche Politik darf nicht zu blosser Parteipolitik werden, sie muss sich stets an der christlichen Frohbotschaft messen. Insofern die Frohbotschaft für den Menschen, seine Rechte und Freiheiten eintritt, handelt die Kirche in Ausübung ihres Verkündigungsauftrages «politisch».

Pius Hafner

Johannes XXIII.

Lawrence Elliot. Johannes XXIII., Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1980, 96 Seiten.

Am 25. November 1981 wird man den hundertsten Geburtstag von Papst Johannes XXIII. feiern. Die vorliegende Bildbiographie – Helmuth Nils Loose stand ihr als Bildautor zur Seite – weist schon auf dieses Jubiläum hin. Das von Lawrence Elliot gezeichnete Lebensbild profitiert von der Zusammenarbeit mit Bischof Loris Capovilla, dem ehemaligen Privatsekretär von Papa Giovanni. Von Capovilla profitiert auch der Bildautor – seine Fotografien sind keine Repetion von längst bekannten Aufnahmen. Die Illustration ist originell. Von Loris Capovilla stammt auch das Schlusskapitel, eine freundschaftliche Würdigung des von vielen so geliebten Papstes. Ein schlichtes Hommagium ohne Rhetorik und Phrase. Dieser dünne Band weckt aufgrund einer sorgfältigen und seriösen Text- und Bildredaktion liebevolle Erinnerungen an einen unvergesslichen Papst. *Leo Ettlin*

Arbeitshilfen zur Ministrantenarbeit

In einer Zeit der Aufwertung des Ministrantendienstes und der Ausweitung der Aufgaben haben die Basler Liturgische Kommission und das Pastoralamt des Bistums Basel eine knappe und sehr dienliche Standortbestimmung[1] erarbeitet. Dieses Gemeinschaftswerk kann dem Seelsorger helfen, seine eigene Praxis zu überprüfen und durch Anregungen zu bereichern. Der Faszikel besticht durch seine Nähe zu unserer deutschschweizerischen Wirklichkeit.

Die «Arbeitsgemeinschaft Jugend und Liturgie» des Bistums Münster liefert uns eine weitere Arbeitshilfe zur Ministrantenarbeit[2]. In zehn Einheiten gliedert sich eine Einführung in den Ministrantendienst. Sie wird in vielen Pfarreien kaum in der vorgegebenen Ausführlichkeit verwendet werden können. Man muss dann einfach das Passende auswählen. Zudem bilden die Ministranten bei uns wenig eine eigene Jugendgruppe. Das Zusammensein beschränkt sich auf den liturgischen Dienst und seine Vorbereitung. Sehr wertvoll und gut brauchbar erweist sich die mitgedruckte Ministranten-Aufnahmefeier, die die einzelnen Dienste der Ministranten erschliesst (75–78).

Gertrud und Norbert Weidinger[3] behandelten im Sommer 1978 auf einer Studientagung des Internationalen Ministrantenbundes (CIM) das Thema «Einführung der Ministranten in die liturgischen Symbole». Das Referat liegt nun gedruckt vor[4]. Es ist durch praktische Hinweise erweitert worden und weist zusätzlich einen Medienteil auf. Leider sind keine Adressen von Medienstellen ausserhalb der BRD beigegeben. Sehr gründlich ist das Kapitel «Wesen und Erscheinungsformen der Symbole» (11–34) geschrieben. Zu diesem Handbuch erscheint im gleichen Verlag eine Dia-Serie zu den Symbolen «Licht/Feuer», «Wasser», «Brot», «Wein», «Kreuz», «Öl», «Gesten/Körpersprache». Offenbar sind einige (schwarz/weiss) Bilder des Buches ab farbigen Diavorlagen gedruckt worden, denn sie wirken verschwommen (z. B. Seite 15, 87, 114).

Die jüngern Ministranten sind noch Kinder. Kinder lernen gerne durch das Spiel. Diesen Umstand berücksichtigt ein Buch, das auch im Religionsunterricht verwendet werden kann[5]. In verschiedenen Spielarten (z. B. Mosaikspiel, Korrektur-Spiel, Quiz, Legespiel, Quartettspiel usw.) können die Fragenkreise «Messfeier», «Symbole», «Kirchenjahr», «Liturgie», «Gebete», «Kirchenmusik», «Neues Testament», «Altes Testament», «Maria», «Heilige», «Ordnungsstruktur der Katholischen Kirche» (Schade, dass die Bistümer mit deutschsprechender Bevölkerung ausserhalb der BRD fehlen!), «Gemeinde», «Orden», «Kirchenbaukunst» und «Ministrantendienst» vertieft werden. Die genauen Altersangaben bei den einzelnen Spielen machen das Buch besonders kostbar.

Jakob Bernet

[1] Handreichung für die Ministranten-Pastoral, 1981, Pastoralamt des Bistums Basel (Baselstrasse 58, Solothurn), 7 Seiten.

[2] Ministrantendienst – Zeichen lebendiger Gemeinde, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1980, 119 Seiten.

[3] Norbert Weidinger ist der Mitherausgeber des Werkbuches «Ministrantenarbeit» (Kevelaer, Düsseldorf 1979), besprochen in: SKZ 148 (1980) Nr. 51/52, S. 786.

[4] Gertrud Weidinger, Norbert Weidinger, Gesten, Zeichen und Symbole im Gottesdienst. Kösel Verlag, München 1980, 176 Seiten.

[5] Anton Hellmann, In Spiel und Quiz gelernt, Patmos Verlag, Düsseldorf 1981, 204 Seiten und Anhang (mit kopierbarem Arbeitsmaterial).

Grundwerte in der Schule

F. Pöggeler (Herausgeber), Grundwerte in der Schule. Auf der Suche nach neuer Verbindlichkeit, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1980, 200 Seiten.

Eine Gruppe christlich orientierter Theoretiker und Praktiker trifft sich seit 1977 jährlich einmal zu einem Symposion in der Thomas-Morus-Akademie in Bensberg. Aus dieser Gruppe stammen die Texte, die in dem vorliegenden Band veröffentlicht werden. Es sind Referate, die am 1. und 2. Februar 1979 gehalten wurden. Den Referenten (Joachim Dikow, Franz Pöggeler, Ludwig Kerstiens, Heinrich Kanz, Hubert Henz, Anita Schühly, Johannes Nosbüsch und Hermann Boventer) geht es um die Frage nach dem Ethischen und der Moralbegründung in Erziehungswissenschaft und Schulpraxis. Angeregt werden die Überlegungen von der gegenwärtigen Debatte in der Bundesrepublik Deutschland um die Grundwerte in der Gesellschaft. Den Referenten liegt besonders daran, das spezifisch Christliche der sittlichen Normbegründung und -verwirklichung herauszuarbeiten.

Ich empfehle das Studium dieser aktuellen, soliden Veröffentlichung Seelsorgern, Katecheten, Lehrern und Bildungspolitikern, die sich mit der Wertproblematik in der Erziehung und im Unterricht befassen (sollten).

Theodor Bucher

Neue Abonnementspreise

Die seit der letzten Preisanpassung der Abonnemente zunehmende Teuerung hat zu einer erheblichen Erhöhung der Herstellungskosten auch der Schweizerischen Kirchenzeitung geführt. Wir bitten um Verständnis dafür, dass derartige Entwicklungen durch Rationalisierungsbemühungen und Sparmassnahmen allein nicht ausgeglichen werden können. Deshalb mussten die ab 1. Januar 1982 gültigen Abonnementspreise neu wie folgt festgesetzt werden: 1 Jahr Inland Fr. 65.–, Ausland Fr. 78.– (Deutschland, Italien, Österreich; übrige Länder plus zusätzliche Versandgebühren).

Für Ihr Verständnis danken Ihnen

Herausgeber und Verlag

Zum Bild auf der Frontseite

Otmar, dessen Fest am nächsten Montag gefeiert wird, wurde in der Bodenseegegend geboren und 719 nach St. Gallen berufen, um aus der verfallenen Zelle des heiligen Gallus (SKZ 42/1981) ein Kloster zu errichten. Das Bild auf der Frontseite gibt eine Miniatur aus der Otmars-Vita der Stiftsbibliothek St. Gallen wieder.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Jakob Bernet, Pfarrer, Hauptstrasse 51, 4552 Derendingen
Dr. Theodor Bucher, Studienleiter an der Paulus-Akademie, Postfach 361, 8053 Zürich
Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen
Erny Gillen, stud. theol., Alte Schanfiggerstrasse 7–9, 7000 Chur
Pius Hafner, lic. phil. et iur., Sekretär der Nationalkommission Iustitia et Pax, Postfach 1669, 3001 Bern
Beat Schlauri, lic. theol. et bibl., Leitender Sekretär TKL/KGK/SSH, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich
Johannes Tschuor, lic. theol., FL-9494 Planken
Dr. Magnus Wolfensberger, Gloriastrasse 68, 8044 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.70 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Nach mehrjähriger, intensiver Aufbauarbeit verlässt uns unsere Sozialberaterin. Aus diesem Grund sucht die **Kath. Kirchgemeinde Uster** auf anfangs 1982 oder nach Übereinkunft kontaktfreudige(r), erfahrene(r)

Sozialarbeiter(in)

Der Schwerpunkt im Aufgabenbereich liegt in der Individualberatung, Altersbetreuung, Anlässe mit Senioren usw.
Um diesen anspruchsvollen Posten zu besetzen, erwarten wir von unserem zukünftigen Mitarbeiter(in) einige Jahre Berufs- und Lebenserfahrung sowie eine positive Zusammenarbeit mit unserem Seelsorgeteam.
Eine Gruppe von freiwilligen Helferinnen steht zur Verfügung, ebenso stundenweise eine Sekretärin. Lohn, Sozialleistungen und Ferien sind fortschrittlich geregelt.
Wenn Sie sich von dieser Kurzumschreibung angesprochen fühlen, gibt Ihnen Parrer L. Huber (Telefon 01 - 940 56 56) oder Frau L. Suppiger (Telefon Geschäft 01 - 940 10 84, Privat 01 - 940 27 31) gerne weitere Auskünfte oder sind zu Besprechungen bereit.

Ihre Bewerbungsunterlagen erwarten wir unter der Adresse: Kath. Kirchgemeinde Uster, z.Hd. Frau L. Suppiger, Weidstrasse 2, 8610 Uster

Diaserien
Tonbildschauen
Kassetten • Schallplatten • Folien

Der Christusglaube in zwei Jahrtausenden

Die vorliegende Diaserie zeigt die Entfaltung des christlichen Glaubens an der Gestalt und Darstellung Jesu über die Jahrhunderte hinweg.
Wichtig für Religionsunterricht und Gemeindearbeit.

60 Farbdias, Begleitheft mit didaktischen Hinweisen Fr. 148.--

LEOBUCHHANDLUNG
Gallusstrasse 20
9001 St.Gallen
Telefon: 071 22 29 17

Mehr als ein Geschenk

Schweizer Ministrantenkalender 1982

Der Ministrantenkalender 1982 ist da. **«Bewusster Ministrieren»** ist der rote Faden, der in die Vielfalt des Ministrantendienstes einführt.

Der Ministrantenkalender ist beliebt:
- als **Anerkennung** für «geleistete Dienste» (evtl. als ein Geschenk vom Samichlaus, ein Weihnachtsgeschenk usw.)
- als sanfte **Aufmunterung** für weitere sorgfältige Dienste
- als **Kursmaterial** für «ein Jahr religiöser Vertiefung»
- als **Hilfsmittel in der Ministrantenrunde** (besonders für das Aufarbeiten des Verständnisses vom Dienst, von der Kirche, von den Sakramenten)
- als **Arbeitsunterlage** in Katechese und Religionsunterricht.

Das **Ministranten-ABC 1982** ist ein vielseitiger, lebendiger Kalender geworden.
Preis für den 96seitigen Kalender **Fr. 5.— .**
Bestellkarten mit Probeexemplaren werden in den nächsten Tagen verschickt.
Wir danken für Ihre freundliche Bestellung.

Oblaten des hl. Franz von Sales, Kriens
Arbeitskreis Ministrantenkalender, SKJV, Luzern, Postfach 785, 6002 Luzern

Katholische Kirchgemeinde Arbon (TG)

Wir suchen auf Frühjahr 1982 einen vollamtlichen

Katecheten

Die Aufgabenbereiche sind:
- Religionsunterricht, vor allem auf der Oberstufe
- Mitarbeit im Leiterteam von Jungwacht und Blauring
- Mitarbeit bei der Gottesdienstgestaltung, vor allem bei Jugendmessen

Einem bereits erfahrenen, verheirateten Katecheten wird der Vorzug gegeben.
Besoldung und Pensionskasse auf der Grundlage örtlicher Primarlehrerbesoldung (Oberstufe)

Wir freuen uns sehr, mit Bewerbern in Verbindung treten zu können.

Auskünfte erteilt:
Josef Frei, Pfarrer, Bahnhofstr. 2, 9320 Arbon, Tel. 071 - 46 31 03

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an:
Stefan Suter, Präsident der kath. Kirchgemeinde, Turnhallestrasse 6, 9320 Arbon

Kath. Pfarrei St. Martin Illnau/Effretikon-Tagelswangen

Wir suchen

Katechetin/Katecheten evtl. Laientheologe

Aufgaben
Erteilen von Religionsunterricht
Bearbeitung des Fachbereiches Katechese
Weiterbildung der Unterrichtenden
Elternarbeit

Die Pfarrei
Sie setzt sich vorwiegend aus jüngeren Familien mit Kindern im Schulalter zusammen. Eine Kirche ist im Bau (samt Zentrumsräumen). Es bestehen gute ökumenische Kontakte, auch bez. Religionsunterricht. Die nötige Offenheit ist in dieser Vorstadtpfarrei vorhanden.

Personal
Ein Pfarrer (eben eingesetzt), ein Laientheologe (eben diplomiert), ein Pfarreisekretär (eben angefangen) arbeiten hauptamtlich. 10 Personen erteilen nebenamtlich Unterricht.
Wer hätte aufgrund einer entsprechenden Ausbildung Interesse, auf diesem Bauplatz mitzuarbeiten? Interessierte bitten wir, sich mit jemanden von uns in Verbindung zu setzen:

Jak. Romer, Pfarrer; Tony Styger, Pastoralassistent.
Adresse: Kath. Pfarramt St. Martin, Birchstr. 20, 8307 Effretikon ZH, Telefon 052 - 32 23 33

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 21 10 38

TANNHEIMER
Silber+Goldschmiede
am Gallusplatz
St. Gallen

ENTWURF/AUSFÜHRUNG
UND RESTAURIERUNG VON
KIRCHLICHEN GOLD-
SCHMIEDEARBEITEN

TEL. 071 22 22 29

Primarlehrer
(40) mit KV-Abschluss möchte in eine neue Aufgabe hineinwachsen (z. B. Pfarreisekretariat).

Weiteres bespreche ich gerne am Telefon 042 - 21 83 96

Paolo Brenni (Pfarrer in Luzern)
Ferien, Fahrt, Urlaub, Reisen
Karton, 110 Seiten, Fr. 14.80

Gebete und Gedanken, die sich ganz besonders für Reisen oder Ferien eignen.

Zu beziehen durch: Buchhandlungen Raeber AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tel. 041 - 23 53 63

Wir suchen im Auftrag Jahrgänge 1950–1970

Schweiz. Kirchenzeitung

Offerten erbeten an
Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern

LIPP
AHLBORN
Die zwei führenden Weltmarken für elektronische
KIRCHEN-ORGELN

Piano-Eckenstein
Leonhardsgraben 48 Basel 25 77 88/92

Ein Aufenthalt in LONDON?

Vergessen Sie bitte nicht, dass die KATHOLISCHE SCHWEIZERMISSION in LONDON allen Landsleuten, seien sie nun für längere oder kürzere Zeit in England, bereitwillig Rat und Hilfe anbietet. Sie ist in der Nähe des Parlamentsgebäudes (ca. 5–7 Minuten zu Fuss).

Eine schmucke Kapelle lädt zum Gottesdienst ein:
sonntags um 11.30 und 18.50 Uhr, samstags um 18.00 Uhr, werktags um 13.00 Uhr.

SWISS CATHOLIC MISSION
48, Great Peter Street Tel. 01-222 2895
London SWIP 2 HA Paul Bossard, Kaplan

Um allen **Schulen und Pfarreien,** die noch keinen Projektor 16 mm besitzen, Gelegenheit zu geben, mit dem 16-mm-Tonfilm zu arbeiten, wird eine Aktion gestartet, bei der Sie **20% Rabatt** erhalten.

Es handelt sich um den neuen

Bauer P 8 Projektor 16 mm

mit Licht- und Magnetton, automatischer Bedienung und 5 Jahren Garantie.

Verlangen Sie unverbindliche Offerten bei:
Cortux Film AG, Rue de Locarno 8, 1700 Freiburg
Telefon 037 - 22 58 33

Für die geplante theologisch-pastorale Zusatzausbildung für beruflich im kirchlichen Dienst tätige Jugendarbeiter, Erwachsenenbildner und Sozialarbeiter suchen wir auf Anfang Februar 1982

Kursleiter/Kursleiterin

Aufgabenbereiche sind:

- Mitarbeit bei der Kursplanung, Ausbildungsvorbereitung und -leitung
- Begleitung des Kurses (dauernde Präsenz im Kurs)
- Zusammenarbeit mit den Ausbildnern und der Ausbildungskommission

Vorausgesetzt wird praktische Erfahrung in der kirchlichen Arbeit und im Lernen in Gruppen.

Wir bieten eine interessante Tätigkeit im Halbamt, zeitgemässe Anstellungsbedingungen und gute Entlöhnung.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf. Wenden Sie sich bitte an B. Schlauri, Sekretariat Theologie für Laien, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich, Telefon 01 - 47 96 86

MÜLLER

Das Ewige Licht

Lebendiges, warmes Licht unterhalten Sie den liturgischen Vorschriften entsprechend (preisgünstig und einfach) mit unserm

Ewig-Licht-Öl

in 10 Liter- und 1 Liter-Kannen oder Plastikbeutel.

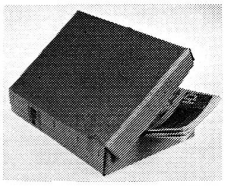
Ewiglicht-Kerzen

in 3 Größen.

Rubinrote Ewig-Licht-Gläser

Eine Probebestellung wird Sie überzeugen.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette.
Stückpreis Fr. 4.– (plus Porto).

Raeber AG Postfach 1027 6002 Luzern

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Wenn die Temperatur unter Null sinkt, gibt es nichts Molligeres, Heimeligeres als einen

echten Lodenmantel

besonders, wenn man die Hände bequem in die Taschen schieben kann.
Wir haben Markenmäntel in 2 Grautönen zu nur Fr. 198.– und Fr. 298.–, Übergrössen 10% Zuschlag.

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-23 37 88

KEEL & CO. AG
Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln, Hausorgeln, Reparaturen, Reinigungen, Stimmen und Service (überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

A. Z. 6002 LUZERN
00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR
63000

46/12. 11. 81